

# Politik und Diplomatie Metternichs und Castlereaghs im Sechsten Koalitionskrieg

Manuel Stolz\*

## Abstract

Der Sechste Koalitionskrieg war ein Auflehnen alliierter Mächte gegen die napoleonische Hegemonie. Geschildert aus den Perspektiven des österreichischen Außenministers Metternich und seines britischen Pendant Castlereagh, werden Handlungsmuster und -spielräume beider Großmächte außerhalb und innerhalb der Koalition untersucht. Beginnend mit den ersten Abwendungserscheinungen Österreichs vom Bündnispartner Frankreich, spannt der Aufsatz einen Bogen bis zur ersten Abdankung Napoleons am Ende des Krieges. Behandelt werden dabei einerseits die Gründung und Ideologisierung der Koalition durch Metternich, andererseits die vorerst separaten Bestrebungen Castlereaghs und schließlich ihr Einfluss auf die Koalition. Der dualperspektivische Zugang zu Metternich und Castlereagh ermöglicht eine differenzierte Darstellung ihrer Strategien, Zerwürfnisse und letztlich Geschlossenheit.

## 1. Einleitung

2014 jährte sich der Beginn des Wiener Kongresses, auf dem Staatsmänner und Diplomaten „mehr Fragen als je auf einer Konferenz zuvor oder danach“<sup>1</sup> regelten, zum zweihundertsten Mal. Das Jubiläumsjahr stand im Zeichen einer allgemeinen Neubewertung des Wiener Kongresses und seiner Akteure in der neueren Forschung. Galt der Wiener Kongress fast eineinhalb Jahrhunderte lang als antinational und autoritär,<sup>2</sup> so wandelte sich dieses Bild im Zuge der europäischen Einigung der letzten Jahrzehnte, sodass nun die Fähigkeit zur Verständigung und Friedensfindung nach annähernd zwei Jahrzehnten Krieg und drei bis sechs Millionen Toten gewürdigt wird.<sup>3</sup> Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit der Frage, wie die Ausgangslage des Kongresses durch die Geschehnisse des Sechsten Koalitionskrieges in den Jahren 1813 und 1814 geschaffen wurde. Explizit wird analysiert, welche Politik die Akteure

---

\* Manuel Stolz, BA, Absolvent des Bachelorstudiums Geschichte an der Paris Lodron Universität Salzburg. Die vorliegende Arbeit basiert auf der 2016 bei Univ.-Prof. Laurence Cole, BA, Ph.D. eingereichten Bachelorarbeit mit dem Titel *Politik und Diplomatie. Metternichs und Castlereaghs in den Jahren 1813–1815*.

<sup>1</sup> Paul WIDMER, *Diplomatie*. Ein Handbuch, Zürich 2014, 53.

<sup>2</sup> Vgl. Eva Maria WERNER, Ein Mahnmal des Friedens. Der Wiener Kongress in den europäischen Erinnerungskulturen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 65/22–24 (2015), 3–8, hier 3.

<sup>3</sup> Vgl. ebd., 6 f.; Reinhard STAUBER, *Der Wiener Kongress*, Wien u. a. 2014, 12.

im Rahmen der gegebenen und sich im Wandel befindlichen Form der diplomatischen Praxis betrieben.

Der Fokus liegt dabei auf dem österreichischen Außenminister Klemens Wenzel Lothar von Metternich und dem britischen Außenminister Robert Stewart, im behandelten Zeitraum nach seinem Titel *Viscount of Castlereagh* genannt. Das Interesse an den beiden „großen Playern“ begründet Leistung, Kompetenz und der differente Zugang. Die Staaten, die sie repräsentierten, hätten unterschiedlicher nicht sein können. Metternich zum einen vertrat mit der Habsburgermonarchie einen absolutistischen Vielvölkerstaat im geografischen Herzen Europas, der von drei Großmächten umgeben war; Castlereagh zum anderen mit dem Vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland ein konstitutionell-monarchisches Weltreich, einen Inselstaat an der Peripherie Europas. Der eine hatte gegenüber einem delegativ herrschenden Kaiser einen relativ großen Handlungsspielraum, der andere musste vor dem Parlament Rechenschaft ablegen und sich gegen die öffentliche Meinung im Land behaupten. Diese Punkte mögen sie trennen, doch ein Aspekt einte sie: Metternich und Castlereagh waren Diplomaten, die für ihr Land und darüber hinaus für Europa Politik machten. Sie trafen am 19. Jänner 1814 in Basel erstmals aufeinander und sollten fortan in ihren Funktionen als Außenminister in enger Kooperation agieren.<sup>4</sup> Wie sich dieses Verhältnis auf diplomatischer und persönlicher Ebene entwickelte, wie es sich veränderte, welche Bedeutung es erlangte und wieso es überhaupt zustande kam, soll anhand ihrer Handlungen und Intentionen dargestellt und analysiert werden.

Wie der Wiener Kongress erfuhren auch Metternich und Castlereagh in den letzten Jahren eine Neubewertung. Bereits zu Lebzeiten eine polarisierende Persönlichkeit, zieht sich die Meinungsvielfalt über den österreichischen Staatskanzler bis in die heutige Zeit. Schwankten die Biografien bis 1866 zwischen „Heldenverehrung“ und „Hassbild“, so wurde er nach der deutschen Reichsgründung und endgültig im Nationalsozialismus zum Verräter an der deutschen Nation stilisiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg und im Zuge der Bestrebungen eines vereinten Europas wurde in ihm immer stärker der Europäer und Friedensstifter erkannt. So zeichnete jüngst etwa der deutsch Historiker Wolfram Siemann das Bild eines brillanten Diplomaten.<sup>5</sup>

Im Gegensatz zur starken Polarisierung der frühen wissenschaftlichen Rezeption Metternichs war jene Castlereaghs durchwegs negativ gehalten. Der schon zu Lebzeiten in

<sup>4</sup> Vgl. Wolfram SIEMANN, Metternich. Strategie und Visionär. Eine Biographie, München 2016, 455; Andrea STAHL, Metternich und Wellington. Eine Beziehungsgeschichte, München 2013, 85.

<sup>5</sup> Für eine umfassende Historiografie vgl. SIEMANN, Metternich. Strategie, 16–31; Zwecks einer Kurzeinführung zu Person Metternich vgl. Wolfram SIEMANN, Metternich. Staatsmann zwischen Restauration und Moderne, München 2010.

seiner Heimat umstrittene Politiker wurde stets von einer starken Opposition im britischen Unterhaus und auch in der Bevölkerung bekämpft. Sein schlechter Ruf basierte dabei vor allem auf seiner führenden Rolle bei der Niederschlagung des irischen Aufstandes von 1798 sowie auf Unverständnis und der teilweisen Ablehnung der von ihm verfolgten Politik. Die negative Stimmung und der auf ihm lastende Druck trieben ihn 1822 in den Freitod.<sup>6</sup> Erst in den 1930er Jahren brach der britische Historiker Charles Webster mit einer zwei Bände umfassenden Arbeit über Castlereaghs Politik ab dem Jahr 1812 mit der britischen Geschichtsschreibung und stellte dessen Reputation wieder her.<sup>7</sup> Seitdem hat sich das Bild des britischen Außenministers in der historischen Forschung stark gewandelt.<sup>8</sup> Sein diplomatisches Geschick gilt vielen, auch Politikern, als „one of the most successful negotiations in the history of diplomacy“<sup>9</sup>, wie der britische Historiker John Bew in seiner Biografie aus dem Jahr 2011 schreibt, in der er Castlereagh eine faire Bewertung zukommen lässt, ohne jedoch dessen konservative Einstellung zu relativieren.

In der Zeit des „Europa[s] der Souveräne“<sup>10</sup> waren Staaten die bedeutendsten Akteure der Außenbeziehungen. Diplomaten waren als Vertreter des Souveräns in der Regel die Diener von Fürsten, sie übten die „Diplomatie der Könige“<sup>11</sup>. Der vorliegende Aufsatz folgt kulturgeschichtlichen Ansätzen, die in der historischen Politikforschung die Akteursebene ins Zentrum rücken. Nicht der Staat oder Institutionen handeln, sondern „konkrete Menschen“<sup>12</sup>. Dieses Handeln geschieht zwar auch im Interesse des Staates, findet aber gemäß der subjektiven Auffassung der Akteure statt<sup>13</sup> – mitunter auch ohne oder sogar entgegen der Anweisungen des Souveräns. Demgemäß wird das Handeln der Akteure in den Kontext der Politik ihres jeweiligen Landes eingeordnet.<sup>14</sup> Speziell der stete Wandel der „Bühne“<sup>15</sup>

<sup>6</sup> Vgl. Henry A. KISSINGER, *Großmacht Diplomatie. Von der Staatskunst Castlereaghs und Metternichs*, Frankfurt/Main u. a. 1962, 366.

<sup>7</sup> Vgl. Charles K. WEBSTER, *The Foreign Policy of Castlereagh*, 2 Bde., 3. Auflage, London 1963.

<sup>8</sup> Zu einer umfassenderen Historiografie vgl. Muriel E. CHAMBERLAIN, ‚Pax Britannica‘? *British Foreign Policy 1789–1914*, London 1988, 41;

<sup>9</sup> John BEW, *Castlereagh. Enlightenment, War and Tyranny*, London 2011, XI.

<sup>10</sup> Marc BELISSA, *Diplomatie der Könige, Diplomatie der Völker 1770–1800*, in: Hillard von Thiessen / Christian Windler, Hg., *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln / Weimar / Wien 2010, 403–426, hier 403.

<sup>11</sup> Ebd., 408.

<sup>12</sup> Susanne SCHATTENBERG, *Die Sprache der Diplomatie oder Das Wunder von Portsmouth. Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Außenpolitik*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 56/1 (2008), 3–26, hier 7.

<sup>13</sup> Vgl. Hillard von THIESSEN / Christian WINDLER, *Einleitung: Außenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive*, in: Hillard von Thiessen / Christian Windler, Hg., *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln / Weimar / Wien 2010, 1–14, hier 5.

<sup>14</sup> Vgl. SCHATTENBERG, *Sprache*, 8.

<sup>15</sup> Diplomatie funktioniert nach der Historikerin Schattenberg auf mehreren Ebenen. Vier Zeichensysteme werden angeführt. Neben der Sprache und des kulturellen Horizonts des eigenen und des fremden Diplomaten wird die universelle Sprache des Protokolls genannt, die Rang- und Hierarchiefragen, Ablauf und Prozedere etc. regelt. Als letztes nennt Schattenberg den diskursiven Kontext, indem Verhandlungen stattfinden – die „Bühne“. Vgl. ebd., 6, 24 f.

der Diplomatie, auf der Regierungen handeln – der kulturell-institutionelle Kontext der Politikentwicklungsprozesse<sup>16</sup> – ist von großer Bedeutung.

Mit der Analyse zweier Akteure wird der in der Diplomatiegeschichte vorgebrachten Forderung nach multiperspektivischer Forschung Rechnung getragen,<sup>17</sup> eine Vorgehensweise, die im breiten Feld der fachspezifischen Veröffentlichungen eher seltener anzutreffen ist. Die zwar ältere, aber bemerkenswert detaillierte politische Lageanalyse der Jahre 1812 bis 1822 liefernde Dissertation Henry Kissingers, *A World Restored. Metternich, Castlereagh and the Problems of Peace*, mehrere Arbeiten Paul Schroeders, sowie die Dissertation Andrea Stahls, die ebenso die österreichische und britische Perspektive bietet, stellen wichtige Anhaltspunkte dar.

Es wird ein synchroner, symmetrischer Vergleich nach Heinz-Gerhard Haupt und Jürgen Kocka<sup>18</sup> angestrebt, da beide Akteure zeitnah agierten und ihnen soweit als möglich dasselbe Ausmaß an Darstellungsraum geschenkt wird. Bezüglich der Primärquellen – publizierte Briefwechsel, Tagebücher und niedergeschriebene Erinnerungen – wurde auf deutsche oder englische Werke und Übersetzungen zurückgegriffen. Das Gros der Literaturbasis besteht aus neueren deutschsprachigen Werken. Ehe die diplomatischen Details während des Sechsten Koalitionskrieges nachvollzogen und analysiert werden, ist eine Kontextualisierung vonnöten, um die Interessen und Ziele der Staatsmänner zu klären. Dem Kriegseintritt Österreichs ging etwa nicht bloß eine Kriegserklärung voraus, sondern eine halbjährige Phase praktizierter Geheimdiplomatie, deren Ergebnis die schrittweise Abkehr Österreichs von Frankreich war.

## 2. Österreich, Großbritannien und die Bildung der Sechsten Koalition

Den Ausgangspunkt der Analyse bildet die vernichtende Niederlage Napoleons im Russlandfeldzug 1812. 400.000 Soldaten<sup>19</sup> und den Nimbus seiner Unbesiegbarkeit hatte der Krieg gekostet sowie einen Moment der Schwäche offenbart. Mit der Entscheidung des russischen Zaren, Alexander I., den Krieg über die Grenzen seines Reiches hinauszutragen, be-

---

<sup>16</sup> Vgl. Ursula LEHMKUHL, Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte: Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27/3 (2001), 394–423, hier 408.

<sup>17</sup> Ursula Lehmkuhl spricht von „multiarchivarische[r] Forschung“, vgl. ebd., 395.

<sup>18</sup> Vgl. Heinz-Gerhard HAUPT / Jürgen KOCKA, Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung, in: Heinz-Gerhard Haupt / Jürgen Kocka, Hg., *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt/Main 1996, 9–46.

<sup>19</sup> Vgl. Adam ZAMOYSKI, *1812. Napoleons Feldzug in Russland*, München 2012, 599.

gann der Sechste Koalitionskrieg. Am 27. Februar 1813 schloss sich Preußen Russland an.<sup>20</sup> Nach anfänglichen Erfolgen der Koalition, zerschlug Napoleon, der im April mit einer neuen Armee nach Deutschland zurückgekehrt und sofort in die Offensive gegangen war, die russisch-preußischen Hoffnungen auf einen raschen Sieg.<sup>21</sup> In der Folge drängten die Alliierten Österreich an ihrer Seite in den Krieg einzutreten, ebenso wie Napoleon den Staat drängte, neutral zu bleiben.<sup>22</sup> Metternich war Realpolitiker und sein zentrales Anliegen die Sicherheit der Monarchie. Diese konnte es unter einem Hegemon wie Napoleon, der keine Grenzen kannte, jedoch nicht geben. Daher verblieben Österreich aus seiner Sicht drei Handlungsoptionen: Frieden auf Basis der Minimalbedingungen der Reichenbacher Konvention,<sup>23</sup> Kooperation mit den Alliierten bei Ablehnung der Minimalbedingungen durch Frankreich oder bewaffnete Neutralität.<sup>24</sup>

Trotz der übereinstimmenden Interessen mit der Koalition zögerte Metternich, dem Drängen der Alliierten nachzugeben. Dies lag darin begründet, dass Österreich und Frankreich Verbündete waren. Um die „nationale Substanz zu retten“<sup>25</sup>, hatte der Staatsmann nach dem Frieden von Schönbrunn 1809 eine Politik des Anschmiegens betrieben.<sup>26</sup> Nachdem ihm erste Berichte vom Ende des Russlandfeldzugs erreicht hatten, tendierte Metternich zwar zur Koalition, doch konnte Österreich bestehende Verträge nicht einfach brechen, denn der Staat baute auf der unverletzlichen Gültigkeit, der Heiligkeit von Verträgen wie der Pragmatischen Sanktion auf.<sup>27</sup> Dies konnte nur durch eine Aufkündigung vonseiten Napoleons geschehen. Außerdem trieben Metternich die bekannte Wankelmütigkeit des Zaren und das Wissen um die Brüchigkeit der Bündnisse aus den

<sup>20</sup> Vgl. SIEMANN, Metternich. Strategie, 389.

<sup>21</sup> Vgl. STAUBER, Kongress, 22; Paul W. SCHROEDER, An Unnatural ‚Natural Alliance‘: Castlereagh, Metternich, and Aberdeen in 1813, in: *The International History Review* 10/4 (1988), 522–540, hier 524.

<sup>22</sup> Vgl. Elisabeth FEHRENBACH, *Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress*, 4. Auflage, München 2001, 128. Auch die deutliche Einschätzung des Metternich-Beraters Gentz vom 5. Juli 1813 verdeutlicht die Situation: „[Napoleon] würde sich sogar, das ist ganz zuverlässig, auf eine Separat-Negotiation mit den Continental-Mächten gar nicht einlassen, wenn er es nicht thäte, um den Krieg mit Österreich zu vermeiden. Denn die Alliierten [sic] fürchtet er so wenig (und hat so vollkommen Recht, sie nicht zu fürchten), daß er mit ihnen allein den Krieg recht gern morgen wieder anfinge.“ August FOURNIER, *Gentz und Wessenberg. Briefe des Ersten an den Zweiten*, Wien / Leipzig 1907, 80.

<sup>23</sup> Auflösung des Herzogtums Warschau, Abzug der französischen Truppen und Verteilung des Gebiets unter Österreich, Preußen und Russland, Rückgabe der illyrischen Provinzen an Österreich und Wiederherstellung der Hansestädte.

<sup>24</sup> Vgl. Richard Fürst METTERNICH-WINNEBURG, Hg., *Aus Metternich's nachgelassenen Papieren. Erster Theil. Von der Geburt Metternich's bis zum Wiener Kongress. 1773–1815*, Bd. 2, Wien 1880, 465–467.

<sup>25</sup> KISSINGER, *Diplomatie*, 28.

<sup>26</sup> Diese Interpretation von Metternichs Politik lässt sich etwa aus seinen nachgelassenen Papieren erschließen. Dort heißt es z. B.: „Wir müssen also vom Tage des Friedens an unser System auf ausschließendes Lavieren, auf Ausweichen, auf Schmeicheln beschränken. So allein fristen wir unsere Existenz vielleicht bis zum Tage der allgemeinen Erlösung“. METTERNICH-WINNEBURG, *Papieren*, Bd. 2, 311. Die Folge dieser Politik war bspw. auch die Heirat Napoleons mit der österreichischen Kaisertochter Marie Louise.

<sup>27</sup> Vgl. FEHRENBACH, *Régime*, 128; SCHROEDER, *Alliance*, 529; Thomas NIPPERDEY, *1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*, 6. Auflage, München 1993, 86; KISSINGER, *Diplomatie*, 24, 87.

Jahren 1805 und 1809 zur Vorsicht. Einen weiteren Grund für das Zögern stellte die Tatsache dar, dass Russland und Preußen einen nationalen Befreiungskrieg führten.<sup>28</sup> Metternich aber vertrat den Souverän eines Vielvölkerstaats. Als solcher konnte er es sich nicht erlauben, dem Drängen nachzugeben und euphorisch in den Krieg der Nationen einzutreten, denn ein multinationales Staatengebilde, das im Zeitalter des aufkommenden Nationalismus diese Ideale noch zusätzlich hochhalten würde, wäre zerfallen. Zudem war im Krieg von 1809 der österreichische Versuch, die deutsche Nation zu mobilisieren, gescheitert.<sup>29</sup> Die Stärke der Monarchie lag nicht in der Begeisterung der breiten Bevölkerung, sondern in der Disziplin und Hartnäckigkeit seiner Führung. Was durch den Willen der Untertanen nicht erreicht werden konnte, musste auf der Ebene der Diplomatie durchgesetzt werden.<sup>30</sup> Deshalb strebte Metternich keinen nationalen Befreiungskrieg gegen Napoleon an, sondern einen Kabinettskrieg, geführt von einer Staatengemeinschaft und nicht einer Gemeinschaft von Nationen.<sup>31</sup>

Entscheidende Bedeutung hatte für Österreich dabei die frühe Festlegung der Nachkriegsordnung. Konkret galt es, dem Expansionsdrang Preußens und Russlands einen Riegel vorzuschieben. Speziell die realpolitisch begründete Furcht Metternichs vor Russland findet sich hier wieder. Russland verfügte neben Frankreich über die stärkste Landmacht des Kontinents und zudem hatte der Zar unbestreitbare dynastische Interessen an Polen. Sollte Russland über den Kaiser der Franzosen siegen, hätte es wohl Frankreich in seiner hegemonialen Stellung abgelöst.<sup>32</sup> Durch die Anbindung Preußens an das Zarenreich und die gegenseitige Unterstützung hätte Preußen zudem die Vormachtstellung in Deutschland erlangt.

Sich der real- und geopolitischen Schwächen Österreichs bewusst, setzte Metternich alles daran, ein neues Gleichgewicht der Kräfte<sup>33</sup> durchzusetzen. Dieses Kräftegleichgewicht sollte durch ein starkes Frankreich im Westen als Gegenpol zu einem starken Russland im Osten und mit einer schwächeren, aber geschlossen auftretenden Mitte – Österreich und

---

<sup>28</sup> Der preußische König hatte im „Aufruf ‚An mein Volk‘ [...] das Zusammenwirken der preußischen Regierung mit der patriotischen Bewegung“ vorangetrieben. FEHRENBACH, *Régime*, 127. Bereits 1808, als die Auflösung Preußens nicht unwahrscheinlich war, hatte der preußische Staatskanzler Hardenberg dem König als Anker des preußischen Königtums neben der Legitimität die „Benutzung des Nationalgeistes“ nahegelegt. Vgl. Paul HASSEL, *Geschichte der preußischen Politik 1807 bis 1815, Erster Theil*, Leipzig 1881, 570.

<sup>29</sup> Vgl. SIEMANN, *Metternich. Strategie*, 290 f.

<sup>30</sup> Vgl. KISSINGER, *Diplomatie*, 104.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., 72, 104, 137; NIPPERDEY, 1800, 85 f.

<sup>32</sup> Vgl. FEHRENBACH, *Régime*, 128.

<sup>33</sup> Die Begrifflichkeit ist aus der mechanischen Physik entlehnt, wobei zwischen unterschiedlich vielen und starken Kräften stets die Waage gehalten werden sollte. Es zielte auf Machtaufteilung und Machtausgleich und damit auf eine relative Sicherheit ab. Das „tatsächliche, vermeintliche oder drohende Übergewicht einer Macht in Europa (und auch in Übersee) [müsse] bei den übrigen Staaten einen Automatismus in Gang setzen, einer solchen Gefahr [...] mit politischen und gegebenenfalls auch militärischen Mitteln entgegenzutreten.“ Heinz DUCHHARDT, *Altes Reich und europäische Staatenwelt 1648–1806*, München 1990, 23.

Preußen mit britischer Unterstützung – hergestellt werden. Da sich die Machtkonstellationen im Ancien Régime als sehr instabil und keineswegs friedensfördernd gezeigt hatten, brauchte es ein Band, das die Mächte zusammenhielt und Einheit stiftete. Metternich bediente sich daher des „Prinzip[s] der Legitimität“<sup>34</sup>. Es ersetzte das reine Eroberungsprinzip. Der Souverän war Herrscher von Gottes Gnaden, die Herrschaft war von Gott legitimiert und somit unantastbar.<sup>35</sup> Es sollte durch kontinuierliche Wahrung des dynastischen Prinzips und die Zusicherung an die Fürsten, alleinige Träger der Souveränität zu sein, Stabilität erreicht werden.<sup>36</sup>

Das Gleichgewicht musste zwingend von allen Großmächten akzeptiert und legitimiert werden. Frankreich sollte also als Großmacht erhalten bleiben. Der Sieg über Napoleon wurde angestrebt, nicht aber seine politische Vernichtung. „Die Welt bedarf des Friedens. Um diesen Frieden zu sichern, müssen Sie in die mit der allgemeinen Ruhe vereinbarlichen Machtgrenzen zurückkehren“<sup>37</sup>, appellierte Metternich in Dresden an den französischen Kaiser. Er verwob die österreichischen Ziele eng mit der internationalen Sicherheit und Stabilität.<sup>38</sup> Um diese zu erreichen, bedurfte es eines interessensbezogenen Konsens.

Zur Legitimierung des Krieges brauchte es für Großbritannien dagegen keine diplomatischen Winkelzüge. Die Inselmacht hatte Napoleon im Gegensatz zu allen anderen europäischen Mächten nie formal anerkannt und befand sich seit zwei Jahrzehnten fast dauerhaft mit Frankreich im Kriegszustand. Das Land führte vor allem auf kolonialer Ebene Krieg gegen Frankreich, darüber hinaus bekämpfte es die Französische Revolution, die Instabilität und Chaos verursacht hatte.<sup>39</sup> Unter der Herrschaft Napoleons blieben die revolutionären Ideen und die expansive Tendenz bestehen. Insbesondere die Weltherrschaftsansprüche Napoleons galt es aus britischer Sicht einzudämmen.<sup>40</sup> Daraus resultierend und durch die fortwährenden Aggressionen Napoleons seit seiner Machtergreifung 1799 befeuert, hatte sich die kollektive Überzeugung in das britische Bewusstsein gedrängt, dass mit Napoleon kein

<sup>34</sup> KISSINGER, *Diplomatie*, 12.

<sup>35</sup> Vgl. Erich BAYER, *Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke*, 5. Auflage, Stuttgart 1995, 342 f.; Johannes WILLMS, *Napoleon I. Eine Biographie*, München 2005, 234 f.; KISSINGER, *Diplomatie*, 103. Das Gottesgnadentum, die Basis der Souveränität der Fürsten, bildete den ideologischen Gegenpol zur Volkssouveränität, die in Frankreich im Zuge der Französischen Revolution gestiftet und von Napoleon beseitigt worden war.

<sup>36</sup> Vgl. Christian WINDLER, *Interkulturelle Diplomatie in der Sattelzeit: Vom inklusiven Eurozentrismus zur »zivilisierenden« Ausgrenzung*, in: Hillard von Thiessen / Christian Windler, Hg., *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln / Weimar / Wien 2010, 445–471, hier 445.

<sup>37</sup> Richard Fürst METTERNICH-WINNEBURG, Hg., *Aus Metternich's nachgelassenen Papieren. Erster Theil. Von der Geburt Metternich's bis zum Wiener Kongress. 1773–1815*, Bd. 1, Wien 1880, 151.

<sup>38</sup> Vgl. KISSINGER, *Diplomatie*, 104 f.; Paul W. SCHROEDER, *Balance of Power and Political Equilibrium. A Response*, in: *The International History Review* 16/4 (1994), 745–754, hier 747; SIEMANN, *Metternich. Strategie*, 405.

<sup>39</sup> Die „Lehre von den Regierungsformen“, wie Kissinger sie nennt, hatte für Castlereagh nur nachrangige Bedeutung. 1789 hatte man in London noch ob der Schwäche des französischen Rivalen jubiliert. Vgl. KISSINGER, *Diplomatie*, 43.

<sup>40</sup> Vgl. ebd., 41 f. Zu Napoleons Äußerungen England betreffend vgl. WILLMS, *Napoleon I.*, 402.

dauerhafter Friede möglich wäre und dass die Wiederbelebung des Gleichgewichts der Kräfte mit ihm unmöglich sein würde.<sup>41</sup> Dieses Gleichgewicht benötigte das Empire aber, um die eigene Sicherheit geschützt zu wissen, denn die Idee des Gleichgewichts besagte, dass das Erstarken eines einzelnen Staates unmöglich würde und damit keine ernstzunehmende Bedrohung für die Seemacht Großbritanniens entstehen könnte. Um es wiederherzustellen, bedurfte es einer Rückführung Frankreichs auf seine alten Grenzen. Aufgrund Napoleons imperialistischer Politik sahen die Briten jedoch keine Möglichkeit, dies durchzusetzen. Napoleon selbst äußerte seinen Unwillen zu Kompromissen in der berühmten Unterredung mit Metternich in Dresden am 26. Juni 1813.<sup>42</sup> Die Überzeugung des napoleonischen Antagonismus' hatte sich zu einer Doktrin entwickelt, die auf die unbedingte Beseitigung der französischen Hegemonie und damit auf die politische Beseitigung Napoleons *in persona* und seiner Dynastie abzielte.

Der Russlandfeldzug gab sowohl Metternich als auch Castlereagh die Möglichkeit, politisch aktiv zu werden. Castlereagh nahm ihn zum Anlass, die Beziehungen mit den Kontinentalmächten wiederaufzunehmen. Durch die Entsendung dreier Vermittler<sup>43</sup> sollte die politische und diplomatische Isolation aufgrund Napoleons antibritischer Maßnahmen überwunden werden.<sup>44</sup> Allerdings setzte die Inselmacht am deutschen Kriegsschauplatz keine eigenen Soldaten ein, sondern unterstützte die Verbündeten mit Subsidienzahlungen.<sup>45</sup> Der antinapoleonische Kurs fand auch Rückendeckung in der britischen Bevölkerung, wie Premierminister Liverpool<sup>46</sup> Castlereagh mitteilte: „The disposition in this country for any peace with Bounaparte becomes more unfavourable every day.“<sup>47</sup>

Der Kampf gegen Napoleon dominierte zwar die britische Außenpolitik, den Leitfa- den verkörperte jedoch der sogenannte *Pitt-Plan*, eine Ausarbeitung britischer Kriegsziele durch William Pitt dem Jüngeren unter Mitarbeit Castlereaghs aus den Jahren 1804/05. Der Pitt-Plan enthielt u. a. die traditionellen Ziele Großbritanniens wie die Herstellung eines

<sup>41</sup> Vgl. ebd., 234 f.; SRBIK, Metternich, 176; KISSINGER, Diplomatie, 106.

<sup>42</sup> Napoleon teilte mit: „Ich werde zu sterben wissen, aber ich trete keine Handbreit Bodens ab. Eure Herrscher, geboren auf dem Throne, können sich zwanzig Mal schlagen lassen, und doch immer wieder in ihre Residenzen zurückkehren; das kann ich nicht, ich, der Sohn des Glückes. Meine Herrschaft überdauert den Tag nicht, an dem ich aufgehört habe, stark und folglich gefürchtet zu sein.“ METTERNICH-WINNEBURG, Papiere, Bd. 1, 151.

<sup>43</sup> George Hamilton-Gordon, 4. Earl of Aberdeen zu den Österreichern, William Schaw Cathcart, 1. Earl Cathcart zu den Russen und Charles William Stewart, Castlereaghs Halbbruder (später Charles William Vane, 3. Marquess of Londonderry) zu den Preußen.

<sup>44</sup> Vgl. CHAMBERLAIN, Britannica, 43; SCHROEDER, Alliance, 530.

<sup>45</sup> Russland und Preußen erhielten Mitte Juni 1813 über 1,1 Millionen bzw. über 660.000, Österreich Anfang Oktober etwa eine Million Pfund. Dazu kamen im Laufe des Jahres 1813 noch über 100.000 Musketen. Vgl. CHAMBERLAIN, Britannica, 44; STAUBER, Kongress, 22, 25; Roger KNIGHT, Britain Against Napoleon. The Organization of Victory 1793–1815, London 2014, 421.

<sup>46</sup> Robert Jenkinson, 2. Earl of Liverpool, Premierminister des Vereinigten Königreichs von 1812 bis 1827.

<sup>47</sup> WEBSTER, Foreign Policy, Bd. 1, 514.

Kräftegleichgewichts in Kontinentaleuropa, die Protektion der Niederlande und Hannovers, das vom britischen Herrscherhaus in Personalunion mit Großbritannien regiert wurde sowie den Schutz der britischen Seerechte<sup>48</sup> und der Kolonien. Speziell die Seerechte waren von größter Wichtigkeit, da durch die britische Überlegenheit auf See der Krieg und die Handelsblockade durch Napoleon erst überstanden werden konnten.<sup>49</sup> In Deutschland und Italien sollten „effective barriers and counterweights against France“<sup>50</sup> installiert werden, wie auch die Niederlande aus diesem Grund eine territoriale Vergrößerung erfahren sollten, um sie zur Schutzmacht gegen Frankreich zu machen ohne Großbritannien auf See zu gefährden.<sup>51</sup> Unter dem Eindruck der geänderten Situation 1813 beinhaltete dies ebenso die Beschränkung Frankreichs auf seine vorrevolutionären Grenzen und die Weigerung Großbritanniens, irgendeinen kolonialen Gewinn preiszugeben. Der Pitt-Plan trug erfolgreich zu Castlereaghs Politik bei, sodass er ihn 1815 dem britischen Unterhaus zur Rechtfertigung der verfolgten Strategien und der in Wien erreichten Ergebnisse vorlegen sollte.<sup>52</sup>

Für den Staat Großbritannien stellten die Seerechte „Grundfragen seiner Existenz“<sup>53</sup> dar und das Gleichgewicht der Kräfte die Voraussetzung für die effektivste Nutzung derselben. Für Wien wiederum zählte nichts mehr als ein Gleichgewicht, in dem weder Frankreich noch Russland in Europa und Preußen in Deutschland zu mächtig werden sollten. Diese unterschiedlichen politischen Ziele trugen maßgeblich zu den Missverständnissen bei, die speziell zwischen Österreich und Großbritannien vor Castlereaghs Ankunft herrschten. Auch der schwachen Bindung der Inselmacht an das Festland aufgrund der Idee der Nicht-einmischung – nach der Großbritannien nur im Notfall auf dem Kontinent intervenieren sollte – muss Rechnung getragen werden, denn das Verständnis für die innerkontinentalen Verhältnisse war gering. Grund dafür war auch, dass die Rolle Österreichs in der Koalition nicht ausreichend erkannt wurde. Die Politik des Anschließens hatte ein tiefes Misstrauen der Briten gegenüber Metternich nach sich gezogen.<sup>54</sup> In Verkennung der Ziele glaubte Castlereagh, Preußen sei der natürliche Bündnispartner. Er wollte die Macht der Habsburgermo-

---

<sup>48</sup> Die Seerechte beinhalteten vor allem auch das Recht auf Durchsuchung neutraler Schiffe. Vgl. CHAMBERLAIN, *Britannica*, 31.

<sup>49</sup> Vgl. STAUBER, *Kongress*, 8; KISSINGER, *Diplomatie*, 12.

<sup>50</sup> SCHROEDER, *Alliance*, 524.

<sup>51</sup> Vgl. KISSINGER, *Diplomatie*, 131; Charles William Vane Marquess of LONDONBERRY, Hg., *Correspondence, Despatches, and other Papers of Viscount Castlereagh. Second Marquess of Londonberry*, Bd. 9, London 1853, 356; Klaus MÜLLER, Hg., *Quellen zur Geschichte des Wiener Kongresses*, Darmstadt 1986, 104; WEBSTER, *Foreign Policy*, Bd. 1, 226.

<sup>52</sup> Vgl. SCHROEDER, *Alliance*, 523 f.; KISSINGER, *Diplomatie*, 53, 125; LONDONBERRY, *Correspondence*, Bd. 9, 36.

<sup>53</sup> KISSINGER, *Diplomatie*, 124.

<sup>54</sup> Vgl. SIEMANN, *Metternich. Strategie*, 396.

narchie restauriert sehen, doch deren Interessen in Deutschland ignorierend, forderte er lediglich „a bulwark against France“<sup>55</sup> in Italien.<sup>56</sup>

Bis zur Ankunft Castlereaghs in Basel setzte Großbritannien generell auf „its old tactics of raising European insurrections against France regardless of their consequences for other powers.“<sup>57</sup> Die Seerechte wurden ausführlich abgehandelt, ebenso die Bedingungen für die Niederlande im Allgemeinen, die dem Einfluss Frankreichs dauerhaft entrissen werden sollten sowie im Speziellen für die Schelde-Mündung und vor allem die Hafenstadt Antwerpen. „The destruction of that arsenal is essential to our safety. To leave it in the hands of France is little short of imposing upon Great Britain the charge of a perpetual war establishment.“<sup>58</sup> Die Reorganisation Italiens wurde dagegen nur gestreift und der Problemfall Polen überhaupt nicht angesprochen. Während diese Frage für Metternich und Alexander I. schon vor der Koalition eine enorme Rolle spielte, unterschätzte man sie in London lange Zeit.<sup>59</sup> Kissinger brachte auf den Punkt, dass Großbritannien erst erkennen musste, dass „Antwerpen am besten in Polen zu verteidigen ist“<sup>60</sup>. Für Großbritannien hatte die Niederwerfung Napoleons eine derart hohe Priorität, dass die Vorstellung, Russland könnte zur Bedrohung werden, völlig abwegig erschien.

An Verträge gebunden, wählte Metternich den indirekten Weg in den Krieg. Als ersten Schritt bot er offen die bewaffnete Mediation. Zugleich knüpfte er in geheimen Verhandlungen mit den Alliierten Österreichs Eintritt in die Koalition an mehrere Bedingungen, die sich indirekt auf die erneute Umsetzung des Gleichgewichts der Kräfte bezogen. Sie enthielten einerseits die Forderung, den Machtbereich Frankreichs auf „angemessene Grenzen“ zu reduzieren und andererseits, dass sich kein Staat im Krieg zu sehr bereichern dürfte. Zunächst erhielten die Forderungen vonseiten der expansiven Mächte jedoch wenig Resonanz.<sup>61</sup> Dies änderte sich durch die schweren Niederlagen der Alliierten bei Lützen und Bautzen Anfang und Mitte Mai. Die damit einhergehende Schwächung machte die Fragilität der Koalition offensichtlich und führte zu einer diplomatischen Stärkung Österreichs. Ein nun

---

<sup>55</sup> Paul W. SCHROEDER, *The Transformation of European Politics 1763–1848*, Oxford 1994, 476.

<sup>56</sup> Vgl. ebd., 474–476.

<sup>57</sup> Ebd., 476.

<sup>58</sup> Charles K. WEBSTER, Hg., *British Diplomacy. 1813–1815*, London 1921, 88; Zitat siehe LONDONBERRY, *Correspondence*, Bd. 9, 75.

<sup>59</sup> Vgl. WEBSTER, *Diplomacy*, 123–126; KISSINGER, *Diplomatie*, 125–128; BEW, *Castlereagh*, 330; SCHROEDER, *Alliance*, 525.

<sup>60</sup> KISSINGER, *Diplomatie*, 113.

<sup>61</sup> Vgl. SIEMANN, *Metternich. Strategie*, 391 f.; Zitate siehe ebd., 391 f.; franz. Originaltext: Wilhelm ONCKEN, *Oesterreich und Preussen im Befreiungskriege. Urkundliche Aufschlüsse über die politische Geschichte des Jahres 1813*, Bd. 2, Berlin 1879, 640–644.

angebotener Waffenstillstand Napoleons rettete die Koalition und hievte Österreich in die Position, seine Stärke auch ausspielen zu können.<sup>62</sup>

Da die russisch-preußische Koalition im Streit zu zerfallen drohte, war rasches diplomatisches Handeln geboten. Was es hieß, separiert oder entzweit gegen Napoleon zu stehen, hatten Ulm, Austerlitz, Jena, Auerstedt und Wagram bewiesen. So reiste Metternich Anfang Juni mit einer mobilisierten Staatskanzlei und Kaiser Franz I. zu den Alliierten. Dies kam einer diplomatischen Revolution gleich und eröffnete völlig neue Möglichkeiten der Kommunikation. Nun waren keine Kuriere, Gesandte und langwierige Korrespondenzen mehr nötig. Durch die unmittelbare räumliche Nähe der Monarchen und des Chefs des britischen Kabinetts entstand eine Diplomatie, die in wenigen Stunden weit effektiver funktionierte als wochenlange Briefwechsel. Metternich trieb allerdings nicht nur die Rettung der Koalition voran, sondern wollte ebenso einen Separatfrieden zwischen Napoleon und dem Zaren verhindern und eigene Verhandlungen mit Frankreich beginnen. Der Waffenstillstand bot zudem die notwendigen zeitlichen Ressourcen, um die österreichische Armee einsatzfähig zu machen.<sup>63</sup> Die Position als Zünglein an der Waage brachte Österreich eine unschätzbare Machtposition ein. Es sollte nicht bloß Teil der Koalition sein, sondern sie führen und den Charakter des Krieges bestimmen.<sup>64</sup>

Metternichs Handlungen, die ein Loseisen von Frankreich bewirken sollten, wurden von Castlereagh nur als Ausflüchte wahrgenommen.<sup>65</sup> „The British seemed unable to see the Austrian point of view or deal skilfully with it“,<sup>66</sup> beschreibt Schroeder die Situation treffend. Wie weit das Missverstehen reichte, zeigt ein Briefwechsel Castlereaghs mit Carthcart vor Metternichs Unterredung mit Napoleon in Dresden:

„I should hope, if the Austrian terms were not opened by Metternich at Dresden, that the Emperor is yet free to insist upon an arrangement more consonant to the general interests. The events in Spain not only justify, but require his Imperial Majesty, as a mediator, to alter his terms. He must see how fatal it would be to all, were he to separate his cause from that of the other Powers.

<sup>62</sup> Vgl. SIEMANN, Metternich. *Strategie*, 390–393; NIPPERDEY, 1800, 85.

<sup>63</sup> Vgl. SIEMANN, Metternich. *Strategie*, 393–396, 398.

<sup>64</sup> Vgl. NIPPERDEY, 1800, 85 f.

<sup>65</sup> Vgl. KISSINGER, *Diplomatie*, 40–42. Die exakte Beschreibung des Verhältnisses zu Österreich wird in einem Memorandum vom 26. September 1812 dargelegt. Vgl. Charles William Vane Marquess of LONDONBERRY, Hg., *Correspondence, Despatches, and other Papers of Viscount Castlereagh*. Second Marquess of Londonberry, Bd. 8, London 1851, 276 f.

<sup>66</sup> SCHROEDER, *Alliance*, 526.

Neutrality must exhaust his resources as much as war and, if Bounaparte should triumph over the others, his own fate is sealed.“<sup>67</sup>

Die Abneigung Großbritanniens gegenüber Metternich rührte auch daher, dass dieser die Vertreter des Landes von allen Friedensverhandlungen ausgeschlossen hatte. Formell war dieser radikale Schritt in der Tatsache begründet, dass Großbritannien die Vermittlerrolle Österreichs nicht anerkannt hatte. Informell sah Metternich seine Politik gefährdet. Als Mediator vermittelte er Minimalforderungen, da er so den noch unentschlossenen Kaiser Franz I. zum Kriegseintritt motivieren wollte. Castlereagh aber dachte nicht daran, Metternich zu unterstützen.<sup>68</sup> Vielmehr versuchte er, die Friedensverhandlungen über Aberdeen zu sabotieren, sodass sie erfolglos blieben und Österreich in den Krieg würde eintreten müssen. Castlereagh wollte die Habsburgermonarchie als Bündnispartner, nicht als Friedensstifter. Diese Politik lief jedoch den österreichischen Interessen zuwider.<sup>69</sup> Dass ein Friede ohne Einbeziehung der Briten überhaupt denkbar war, zeigt allerdings, dass Großbritannien zu der Zeit nicht vollständig als Teil Europas gesehen wurde,<sup>70</sup> auch, da der Inselmacht die für eine erfolgreiche Diplomatie nötige „interkulturelle Kompetenz“<sup>71</sup> und ein grundlegendes Verständnis für die Situation am Kontinent fehlten.

Wenn Metternich in abwartender Haltung auf Zeit spielte, handelte es sich dabei aber weniger um Kollaboration oder um einen Ausdruck der Geringschätzung der Koalition,<sup>72</sup> sondern eher um den Versuch, Österreich den größtmöglichen Handlungsrahmen zu erhalten und damit die optimale Gewinnspanne zu garantieren.<sup>73</sup> Das Angebot an Napoleon eine Vermittlerrolle einzunehmen, war keineswegs mit Hoffnungen auf den Frieden verbunden, sondern diente dem österreichischen Kriegseintritt. Den Grundsätzen der Kabinettsdiplomatie folgend, pflegte Metternich eine äußerst doppeldeutige Kommunikation. Das Gros der Zeitgenossen – Castlereagh bezeichnete Österreich aufgrund der ineffektiven Verhandlungsführung als „obstacle“<sup>74</sup> für die Allianz – und sogar Historiker scheiterten an dieser Doppeldeutigkeit, die Srbik als die „reifste politische Kunst“<sup>75</sup> bezeichnete. Sich dieses Umstandes bewusst, suchte Metternich das klärende Gespräch mit dem Zaren und offenbarte ihm in Opotschno Mitte Juni seinen „Plan“, den er niemals „aufgeben oder auch nur wesentlich

<sup>67</sup> LONDONBERRY, Correspondence, Bd. 9, 39 f.

<sup>68</sup> Vgl. KISSINGER, Diplomatie, 106; SCHROEDER, Transformation, 474–476.

<sup>69</sup> Vgl. KISSINGER, Diplomatie, 132 f.; SCHROEDER, Alliance, 523–527.

<sup>70</sup> Vgl. KISSINGER, Diplomatie, 107.

<sup>71</sup> SCHATTENBERG, Sprache, 7.

<sup>72</sup> Zur gegenteiligen Bedeutung des diplomatischen Zögerns vgl. SCHATTENBERG, Sprache, 9.

<sup>73</sup> Vgl. STAUBER, Kongress, 22 f.; KISSINGER, Diplomatie, 30.

<sup>74</sup> BEW, Castlereagh, 322.

<sup>75</sup> Heinrich Ritter von SRBIK, Metternich. Der Staatsmann und der Mensch, Bd. 1, 3. Auflage, München 1957, 144.

abändern“<sup>76</sup> werde. Dass er Napoleon Friedensangebote unterbreitete, argumentierte er folgendermaßen:

„Lehnt er [Napoleon] sie ab, [...] so wird der Waffenstillstand zu Ende sein und Sie werden uns in den Reihen Ihrer Bundesgenossen finden; nimmt er sie an, so wird die Unterhandlung uns ganz bestimmt zeigen, daß Napoleon weder weise noch gerecht sein will, und das Ergebnis wird dasselbe sein.“<sup>77</sup>

Er bot den Frieden an, wohl wissend, dass Napoleon das Angebot nicht akzeptieren konnte und durfte. Die Friedensangebote an den Franzosen waren der Versuch, Österreich auf legitimen diplomatischem Weg von Frankreich zu trennen und somit Napoleon den Krieg erklären zu können.<sup>78</sup> Diese Unterredung unter vier Augen bildete einen diplomatischen Schlussstein der Bestrebungen Metternichs. Napoleon entließ Österreich aus allen Bündnissen mit Frankreich und erkannte seine neutrale Vermittlerrolle an.<sup>79</sup> Metternich nützte die neue Bewegungsfreiheit, um die Souveräne Russlands und Preußens zu einem Friedenskongress ab dem 11. Juli in Prag zu bewegen. Als dieser – erwartungsgemäß – ohne Ergebnis blieb, erklärte Österreich Frankreich mit Ablauf des Waffenstillstandes am 11. August den Krieg. In bilateralen, gleichlautenden Bündnisverträgen mit Russland und Preußen schwor Metternich diese zudem auf seinen ideologischen Kurs ein.<sup>80</sup>

Die leitende Ideologie der Koalition wurde die Legitimität der Throne. Sie schränkte die expansiven Tendenzen Preußens und Russlands ein und vereitelte die nationalrevolutionäre Befreiung Deutschlands. Zudem entzog sie dem Rheinbund die Existenzgrundlage.<sup>81</sup> Im Sechsten Koalitionskrieg bildete die Legitimität praktisch Österreichs Stärke und Napoleons Schwachpunkt. Dieser hatte geglaubt, mit der Heirat der Kaisertochter eine neue Dynastie begründen zu können, die dynastischen Beziehungen zwischen Napoleon und den Habsburgern erwiesen sich allerdings als schwache Stütze.<sup>82</sup>

Österreichs politische Positionierung hatte sich im Zuge des Waffenstillstandes von der erzwungenen Koalition mit Napoleon zum Schulterchluss mit den Alliierten geändert.

<sup>76</sup> METTERNICH-WINNEBURG, Papiere, Bd. 1, 147.

<sup>77</sup> Ebd., 147.

<sup>78</sup> Vgl. SCHROEDER, Alliance, 523. Hinweis darauf, dass Metternich den Krieg wollte, gibt die schlagkräftige, 150.000 Mann starke österreichische Armee, die bereits Mitte Juni in Böhmen erwartet wurde. Vgl. FOURNIER, Gentz, 75; SIEMANN, Metternich. Strategie, 418.

<sup>79</sup> Vgl. KISSINGER, Diplomatie, 98.

<sup>80</sup> Vgl. STAUBER, Kongress, 23; FEHRENBACH, Régime, 128; SIEMANN, Metternich. Strategie, 426.

<sup>81</sup> Vgl. STAUBER, Kongress, 14 f.; NIPPERDEY, 1800, 87.

<sup>82</sup> Vgl. WILLMS, Napoleon I., 530; Michael ROWE, Die Sichtbarkeit der Macht. Symbolische Repräsentation von Herrschaft im napoleonischen Kaiserreich, in: Historische Zeitschrift 295/2 (2012), 358–389, hier 383; SCHROEDER, Transformation, 496.

Großbritannien tappte noch im Dunkeln ob der Absichten seines künftigen Bündnispartners, Castlereagh befand sich nach wie vor in London und hatte wenig Anlass, zufrieden zu sein. Er hatte zwar die diplomatische Isolation Großbritanniens überwunden, doch war die Seemacht eher als Geldgeber denn als anerkanntes Mitglied im Mächtestreit gesehen. Das verdeutlicht der Ausschluss von den Vorfriedensgesprächen durch Metternich.<sup>83</sup>

Gleichzeitig hatte Metternich durch Lavieren und Taktieren den Aufstieg Österreichs vollbracht und dem Vielvölkerstaat die moralische, diplomatische und militärische Führungsrolle in der Koalition gesichert, wie er in einem Schreiben an Kaiser Franz I. selbstlobend darlegte: „Im Jahre 1809 [...] [lagen] alle Mittel der Monarchie zertrümmert zu den Füßen Eurer Majestät [...]. Wir haben [...] in weniger als vier Jahren die erste Stelle in Europa wieder errungen.“<sup>84</sup>

### 3. Der Sechste Koalitionskrieg

Trotz der Identität der Interessen und der gemeinsamen Verhandlungsbasis waren die einzelnen Staaten nicht bereit, ihre Partikularinteressen in den Hintergrund zu stellen. So wie der Zar auf Polen und Preußen auf Sachsen bestand, so beharrte Großbritannien darauf, dass alle Agenden, die die überseeischen Besitzungen und das Seerecht betrafen, nicht zur Debatte stehen sollten.

Bezüglich der österreichischen Vorstellungen eines künftigen Gleichgewichts der Kräfte stand Metternich vor einem Dilemma. Würden der Krieg zu schnell beendet und die Herrschaft Napoleons in sich zusammenbrechen, würde Frankreich außenpolitisch neutralisiert<sup>85</sup> und es drohte die Gefahr, dass Russland in dieses Machtvakuum vorstoßen und selbst zur Hegemonialmacht werden würde. Sollte es hingegen Napoleon gelingen, die Allianz durch einen Separatfrieden auseinander zu treiben, so wären alle bis dahin erreichten Ergebnisse hinfällig und Österreich und Preußen wahrscheinlich der „Vernichtung“ preisgegeben.<sup>86</sup> Heterogene Bestrebungen in militärischen Führungsangelegenheiten stellten ebenso

<sup>83</sup> Vgl. KISSINGER, *Diplomatie*, 107.

<sup>84</sup> METTERNICH-WINNEBURG, *Papiere*, Bd. 2, 464.

<sup>85</sup> Vgl. DUCHHARDT, *Reich*, 43.

<sup>86</sup> Vgl. SCHROEDER, *Alliance*, 524; Hans SCHMIDT, *Der Kriegsgott selbst? Napoleon I. und seine Armee*, in: Dieter Albrecht u. a., Hg., *Europa im Umbruch 1750–1850*, München 1995, 167–186, hier 182–185. Metternich schilderte die Situation in einer Lageanalyse an Kaiser Franz I. wie folgt: „Eure Majestät haben die Friedensbasen als Minimum ausgesprochen, weil [...] ihre Zugestehung von Seiten Frankreichs den einzigen möglichen Beweis liefert, daß die Absichten Napoleon's nicht lediglich auf Sprengung der jetzigen Koalition, auf Entwaffnung der Mächte und auf ihre theilweise Vernichtung gerichtet sind. Dieser Vernichtung würden in dem eintretenden Falle Eure Majestät ebenso wenig entgehen als Preußen. Rußland allein zöge sich augenblicklich aus dem Spiele und würde mit vollem Fug und Recht die einzige Partei zu ergreifen genöthigt sein, welche ihm einigen Widerstand sichern

eine Gefahr für die Koalition dar. Das Ignorieren der Befehlskette und die Einflussnahme auf den Oberkommandierenden Schwarzenberg durch den stolzen, aber unüberlegt und überstürzt handelnden Zaren, hatten dann auch die letzte schwere Niederlage der Koalition gegen Napoleon in Dresden Ende August zur Folge. Nur die Drohung Metternichs, aus der Koalition auszutreten, konnte den Zaren von seiner Absicht, selbst das Oberkommando zu übernehmen, ab- und auf die gemeinsame Linie zurückbringen.<sup>87</sup>

Durch geschickte Diplomatie vermochte es Metternich den größten Rheinbundstaat, Bayern, auf die Seite der Koalition zu ziehen. Am 8. Oktober 1813 wurde der Vertrag von Ried abgeschlossen, der dem Rheinbundstaat Besitzstand und volle Souveränität garantierte. Österreich verzichtete zudem vorerst auf eine Rückgabe seiner unter dem Druck Napoleons an Bayern abgetretenen Gebiete.<sup>88</sup> Dieser diplomatische Erfolg setzte sich kurze Zeit später in der dreitägigen Völkerschlacht bei Leipzig fort. Der Sieg der Koalition stellte sich als richtungweisend für den weiteren Kriegsverlauf heraus, denn Napoleon war nun gezwungen, den Rückzug über den Rhein anzutreten. Damit war die französische Hegemonie gebrochen.<sup>89</sup>

Preußen und Russland forcierten nun das Vorrücken auf französischem Gebiet, um der Reorganisation der napoleonischen Armee zuvorzukommen. Um das Vorstoßen Russlands in das entstandene Machtvakuum zu verhindern und Frankreich als Gegenpol zu Russland im Gleichgewichtssystem zu erhalten, lehnte Metternich einen „crushing defeat of France“<sup>90</sup> ab und trat fortwährend in Verhandlungen mit Napoleon. Metternichs Friedensangebote sollten die Feldzüge bis zum März 1814, als die Koalition bereits tief in Frankreich stand, begleiten. Seine Strategie setzte auf gemäßigte Friedensangebote bei gleichzeitigem Vormarsch. So wurde angeboten, die Grenzen Frankreichs entsprechend „natürlicher“ Gegebenheiten – den Pyrenäen, den Alpen sowie dem Rhein – festzulegen, womit es eine Ausdehnung innegehabt hätte, die kein Bourbonne je erreicht hatte. Ein Friede, der über einen Waffenstillstand hinausging, hätte eine Beschneidung der russischen Interessen direkt und eine innenpolitische Schwächung Napoleons indirekt zur Folge gehabt, Frankreich aber als Großmacht erhalten, womit Österreich nur gewinnen konnte.<sup>91</sup>

---

könnte, jene, sich an Frankreich anzuschließen und uns mit Frankreich zu vernichten!“ METTERNICH-WINNEBURG, Papiere, Bd. 2, 466.

<sup>87</sup> Vgl. BEW, Castlereagh, 322.

<sup>88</sup> Vgl. G. M. KLETKE, Die Staats-Verträge des Königreichs Bayern in Bezug auf Justiz-, Polizei-, Administrations-, Territorial- u. Grenz-, Bundes-, Kirchen-, Militär-, Handels-, Schifffahrt-, Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- und Münz-Angelegenheiten. Von 1806 bis einschließlich 1858, Regensburg 1860, 238, online unter: Bavarica, URN: nbn:de:bvb:12-bsb10375565-7.

<sup>89</sup> Vgl. BEW, Castlereagh, 325.

<sup>90</sup> Ebd., 326.

<sup>91</sup> Vgl. STAUBER, Kongress, 26; KISSINGER, Diplomatie, 121 f.

Aus britischer Sicht stellte sich Metternichs Vorgehen allerdings als Versuch dar, zugunsten Österreichs einen Frieden mit Frankreich zu schließen und so die Durchsetzung der britischen Interessen zu torpedieren, während Preußen und Russland offenbar dasselbe Ziel verfolgten. Großbritannien gedachte nicht, den seit zwanzig Jahren mühsam bekämpften Feind kurz vor dem Sieg zu verschonen.<sup>92</sup> So beurteilte Cathcart das erfolgreiche Umschmeicheln des Zaren durch Metternich, dem es so immer wieder gelang, den Zaren zu besänftigen und auf seine Strategie einzuschwören folgendermaßen:

„Prince Metternich has ready access to him, and H.I.M. [His Imperial Majesty; Alexander I.] certainly listens to his suggestions with confidence as suggestions or points, but on those points only on which the interests of the two empires [Russland, Österreich] run parallel. There are, indeed, few cases at present where they do not. But no man is more able to discriminate. Prince Metternich [...] cultivates this advantage by every observance, and his frank and apparently most open and unreserved manner is in the highest degree prepossessing.“<sup>93</sup>

In einem Brief an Castlereagh vom 28. November 1813 fügte er warnend hinzu: „He [Metternich] is extremely attentive to Lord Aberdeen, who lives with him apparently in habits of great intimacy and confidence.“<sup>94</sup> Aberdeen wurde aufgrund seiner Unerfahrenheit und mangelnder französischer Sprachkenntnisse ein leichtes Opfer der Rhetorik Metternichs,<sup>95</sup> was sich in einem Brief an Castlereagh am 12. desselben Monats offenbart: „Do not think Metternich such a formidable personage [...]. He is [...] not a very clever man. He is vain [...]. He may, perhaps, like the appearance of negotiation a little too much, but he is to be trusted.“<sup>96</sup>

Metternich erreichte, dass Aberdeen in einer Unterredung im November unter Beisein Nesselrodes die als unantastbar gegoltenen Seerechte für den Frieden feilbot. Mit Zustimmung des Zaren und Aberdeens akzeptierte Metternich die von Napoleon nach der Völkerschlacht offerierten Friedensbedingungen und übermittelte diesem die „Frankfurt proposals“<sup>97</sup>. Diese entsprachen nicht annähernd den britischen Vorgaben, enthielten weder die vorrevolutionären Grenzen noch entsprechende Schutzmaßnahmen für die Niederlande, kein Wort über Antwerpen und diese Andeutung bzgl. der Seerechte. Als Castlereagh sich

<sup>92</sup> Vgl. BEW, Castlereagh, 326 f.

<sup>93</sup> WEBSTER, Diplomacy, 43 f.

<sup>94</sup> Ebd., 44.

<sup>95</sup> Vgl. SCHROEDER, Alliance, 523.

<sup>96</sup> WEBSTER, Foreign Policy, Bd. 1, 174.

<sup>97</sup> Zur weitflächigen Verwendung des englischen Begriffs in der Forschung vgl. u. a. STAUBER, Kongress, 27.

dessen bewusst wurde, sandte er Aberdeen eine scharfe Zurechtweisung: „Against any such attempt your Excellency is directed to protest in the strongest manner on the part of your Court.“<sup>98</sup> Die Zurückweisung des Angebots durch Napoleon befreite Aberdeen aus der diplomatischen Zwangslage. Bei aller Naivität erwies sich Aberdeen jedoch als Wegbereiter der späteren konstruktiven Zusammenarbeit beider Protagonisten, denn es gelang ihm, das österreichische Verhältnis zum Nationalismus aufzuklären und damit einen Teil der Skepsis der Briten auszuräumen.<sup>99</sup>

Ebenfalls im November kam es in den Niederlanden zu einem erfolgreichen Aufstand gegen die französische Fremdherrschaft, der Castlereaghs Verhandlungsposition nachdrücklich stärkte. Da zu diesem Zeitpunkt beinahe ganz Europa gegen Napoleon revoltierte, und aufgrund der nunmehrigen Klarheit über die österreichische Position zum Nationalismus, war schließlich auch Castlereagh bereit, seine Bedenken auszuräumen und die österreichische Führung. Am 3. Oktober trat Großbritannien der Koalition bei. Zugleich entwarf Castlereagh einen Bündnisvertrag, in dem er den Versuch unternahm, alle zwischen den Alliierten bestehenden Separatfrieden in einem bindenden Dokument zu vereinen und so die unbedingte Bündniserhaltung festzuschreiben. Die Verbündeten zusammenzuhalten, wurde zum Kernstück seiner Politik. Angesichts der Schwäche Frankreichs bot er an – sollten seine Forderungen bezüglich der Niederlande erfüllt werden –, Napoleon den Thron zu lassen. Er fand jedoch bei Alexander I., an den er den Vorschlag übermitteln ließ, kein Gehör, da dieser sich nicht auf exakte Kriegsziele festlegen wollte und ein klares Statement Großbritanniens zu den Seerechten und Kolonien verlangte, das er nicht erhielt. Vielmehr wurde Castlereagh die Unangreifbarkeit der Seerechte kurz nach seiner Ankunft von allen verbündeten Souveränen zugesichert.<sup>100</sup>

Da keiner der britischen Gesandten restlos bevollmächtigt war, hatte dies eine wachsende Frustration unter den Alliierten zur Folge, die sich schließlich in der Bitte äußerte, einen einzelnen Bevollmächtigten zu entsenden. Aus diesem und anderen Gründen wie etwa die Nachgiebigkeit der *Frankfurt proposals*, die Dauer der Nachrichtenübermittlung von zehn Tagen (womit Castlereaghs Entscheidungen stets hinter den Ereignissen herhinkten), die Inkompetenz Aberdeens etc. einigte sich das britische Kabinett am 20. Dezember, den Außenminister persönlich zu entsenden.<sup>101</sup> Dass dieser zum Ort des Geschehens eilte, war in höchstem Maße ungewöhnlich und bis dahin einmalig in der Geschichte. Dass Castlereagh

---

<sup>98</sup> WEBSTER, *Diplomacy*, 116.

<sup>99</sup> Vgl. KISSINGER, *Diplomatie*, 125 f.; BEW, *Castlereagh*, 322.

<sup>100</sup> Vgl. CHAMBERLAIN, *Britannica*, 48; BEW, *Castlereagh*, 322 f., 325 f.; LONDONBERRY, *Correspondence*, Bd. 9, 214.

<sup>101</sup> Vgl. BEW, *Castlereagh*, 330; KISSINGER, *Diplomatie*, 128.

zudem so lange im Hauptquartier bleiben würde, war ursprünglich nicht geplant. Liverpool erteilte ihm mehrmals die Befugnis, seinen Aufenthalt zu verlängern.<sup>102</sup>

Anders als Metternich besaß Castlereagh nicht dessen Doppeldeutigkeit und Wankelmütigkeit. Im Februar 1812 zum Außenminister berufen, genoss Castlereagh sowohl gegenüber Liverpool als auch dem König großes Vertrauen, und ihm wurde nahezu freie Hand gelassen, solange er verbindliche Zustimmungen zu allen Verpflichtungen vermied, die im Parlament Schwierigkeiten bereiten könnten.<sup>103</sup> Damit war ihm praktisch ein Blankoscheck ausgestellt worden, wie auch Metternich wohlwollend bemerkte: „Er ist mit den ausgedehntesten Vollmachten auf den Fall eines möglichen Friedens und des Krieges versehen. Er kann ohne Rücksprache mit England handeln.“<sup>104</sup> Dieser Vertrauensvorschuss war für Castlereagh ein diplomatischer Triumph.<sup>105</sup>

Als er am 19. Jänner in Basel erstmals auf Metternich traf, zeichnete sich der Sieg der Koalition über Napoleon bereits ab. Angesichts eines drohenden nationalistisch motivierten Aufstandes der französischen Bevölkerung, nachdem preußische Einheiten in der Neujahrsnacht den Rhein überquert hatten, wäre an Stabilität nicht mehr zu denken gewesen.<sup>106</sup> Um das zu verhindern, versuchte Metternich, einen Keil zwischen Napoleon und die französische Bevölkerung zu treiben. Anfang Dezember hatte er in Anlehnung an frühere napoleonische Taktiken das „Manifest an die Franzosen“<sup>107</sup> verfasst, das den innenpolitischen Druck auf Napoleon weiter erhöhte. Allmählich machte sich in Frankreich die Erkenntnis breit, dass es unter Napoleon keinen Frieden geben würde.<sup>108</sup> „If my speculations are well founded, we shall have all France against him“, hatte Wellington bereits im November 1813 überschwänglich berichtet.<sup>109</sup>

Castlereagh misstraute Metternich und dieser war sich der Skepsis gegenüber seiner Person durchaus im Klaren. Bereits im August 1813 startete er eine „charm offensive“, um die Spannungen auszuräumen. In Prag hatte er dem argwöhnischen Stewart gegenüber sein Ziel „to raise his country and give peace to the world“ dargelegt, den Grund für seine Poli-

<sup>102</sup> Vgl. WEBSTER, Foreign Policy, Bd. 1, 524 f.

<sup>103</sup> Vgl. STAHL, Metternich, 92 f.; BEW, Castlereagh, 300 f.

<sup>104</sup> August FOURNIER, Der Congress von Châtillon. Die Politik im Kriege von 1814. Eine historische Studie, Wien / Prag 1900, 250.

<sup>105</sup> Vgl. CHAMBERLAIN, Britannica, 47; BEW, Castlereagh, 330.

<sup>106</sup> Vgl. CHAMBERLAIN, Britannica, 48; WILLMS, Napoleon I., 34.

<sup>107</sup> In diesem diskreditierte er Napoleon. Er hielt etwa fest, dass die Alliierten nicht mit Frankreich, sondern mit Napoleon Krieg führten, doch Frieden ersehnten und dass Napoleon plane, weitere 300.000 Soldaten auszuheben. Vgl. SIEMANN, Metternich. Strategie, 443–445; CHAMBERLAIN, Britannica, 48.

<sup>108</sup> Vgl. John GURWOOD, The Dispatches of Field Marshal the Duke of Wellington During his Various Campaigns in India, Denmark, Portugal, Spain, The Low Countries, and France, from 1799 to 1818, Bd. 11, London 1838, 304 f.; KISSINGER, Diplomatie, 127.

<sup>109</sup> GURWOOD, Dispatches, 305.

tik des Anschmiegens erläutert, seine Allianz mit Frankreich verurteilt und beteuert, dass die dynastische Verbindung so gut wie bedeutungslos sei.<sup>110</sup> Nach Castlereaghs Ankunft versuchte Metternich, diesen auf seine Linie einzuschwören und führte ihn in die kontinental-europäischen Angelegenheiten ein, indem er die politischen Verflechtungen vor Castlereagh ausbreitete. Als bald erkannten beide Diplomaten, wie sehr ihre Ansichten und Bestrebungen miteinander übereinstimmten und arbeiteten seitdem „gemeinsam wie zwei Angestellte im selben Büro“<sup>111</sup>, wie Metternich es formulierte.<sup>112</sup> Metternichs Beschreibung des britischen Außenministers lautet:

„Ich kann mich über Lord Castlereagh nicht genug beloben. Die Ansichten des Mannes sind vortrefflich und seine Absichten so einfach als richtig. Ich finde aber auch in keinem einzigen Falle eine Dissidenz mit unseren Ansichten, und ich kann versichern, dass er auf das Allerfriedlichste gestimmt ist – friedlich in unserem Sinne.“<sup>113</sup>

Im Gegenzug schrieb Castlereagh, wenn auch zurückhaltender, über Metternich: „[Austria’s] minister is constitutionally temporizing – he is charged with more faults than belong to him, but he has his full share, mixed however with considerable means for carrying forward the machine – more than any other person I have met with at Headquarters.“<sup>114</sup>

Der positive gegenseitige Eindruck ergab sich nicht nur durch die politische Kompatibilität, sondern auch aufgrund persönlicher Einstellungen. So sah Metternich in der – im Vergleich zur damals aktuellen französischen – außergewöhnlichen britischen Mode bloß eine „liebenswürdige Sonderbarkeit der Briten, die es zu tolerieren galt“<sup>115</sup>, und belächelte sie nicht überheblich, wie etwa der preußische Delegierte Hardenberg.<sup>116</sup> Später sollte Metternich Castlereagh als „mon amie“<sup>117</sup> bezeichnen, was eine außergewöhnliche Sonderstellung des britischen Diplomaten bedeutete. Umgekehrt bezeichnete Castlereagh ihn als „mon honorable ami“<sup>118</sup>, eine Floskel aus dem Jargon des britischen Unterhauses, das dort eine große Ehrenbezeugung bedeutete, wie Siemann zeigt. Diese beidseitig entgegengebrachte Wertschätzung und Sympathie beruhten auch auf einem nicht zu unterschätzenden soziolo-

<sup>110</sup> Vgl. SIEMANN, Metternich. Strategie, 396; BEW, Castlereagh, 321; Zitate siehe ebd., 321; WEBSTER, Diplomacy, 79.

<sup>111</sup> ULRICHÓVA, Metternich, 183.

<sup>112</sup> Vgl. SIEMANN, Metternich. Strategie, 455–459.

<sup>113</sup> FOURNIER, Châtillon, 252.

<sup>114</sup> WEBSTER, Diplomacy, 160.

<sup>115</sup> SIEMANN, Metternich. Strategie, 456.

<sup>116</sup> Vgl. ebd., 456.

<sup>117</sup> Maria ULLRICHÓVÁ, Hg., Clemens Metternich Wilhelmine von Sagan. Ein Briefwechsel 1813–1815, Graz / Köln 1966, 207.

<sup>118</sup> Ebd., 183.

gischen Faktor. So waren Metternich und Castlereagh Kinder des Ancien Régime, Kosmopoliten, Imperialisten alteuropäischer Imperien, geprägt durch „Aufklärung, Ancien Régime, Französische Revolution und mehr als zwei Jahrzehnte dauernde Kriege weltweit“<sup>119</sup>. Diese Erfahrungen bildeten eine ungemein starke Basis, auf welcher ihr informelles Bündnis gründete.<sup>120</sup>

Mit jedem ausgeschlagenen Friedensangebot hatte sich stärker gezeigt, dass mit Napoleon kein Friede möglich war und dass ein angenommener Friede nicht mehr sein würde als ein vorübergehender Waffenstillstand. Aus Napoleons strategischer Sicht war es unmöglich, Grenzen anzuerkennen, er durfte sich keine Verträge diktieren lassen, da er derjenige zu sein hatte, der Grenzen setzte und Verträge diktierte: „Meine Herrschaft überdauert den Tag nicht, an dem ich aufgehört habe, stark und folglich gefürchtet zu sein.“<sup>121</sup> Er musste Stärke zeigen. Eine Änderung dieses Status hätte seine Schwäche offenbart.<sup>122</sup> Je mehr Erfolge die Alliierten feiern konnten, desto härter wurden die Verhandlungsbedingungen für ihn.

Hier wird nun die Tragweite der zweideutigen Handlungsstrategien Metternichs erkennbar. Dieser dachte weniger national denn europäisch.<sup>123</sup> Er musste so denken, um ein System zu finden und durchzusetzen, in dem Österreich überleben konnte. Da dieses System jedoch ein Kräftegleichgewicht sein sollte, in dem Frankreich den Gegenpol zu Russland bilden musste, war es sein Ziel, Napoleon nur so weit zu schwächen, dass die französische Hegemonie gebrochen wäre. Kissinger spricht überspitzt vom „Ringeln [...] um Napoleons Seele“.<sup>124</sup> Sollte es jedoch notwendig geworden sein, ihn bis zum Ende zu bekämpfen, so wollte Metternich dem Zaren „wenigstens durch möglichst gemäßigte Erklärungen die Hände binden“<sup>125</sup>.

Mit dem Schritt auf französischen Boden und der Einnahme Langres' im Jänner war Napoleon geschlagen. Die Koalition hatte ihr Ziel erreicht und stand zugleich vor dem Zerfall. Man befand sich in der Situation, die Metternich seit der Niederlage Napoleons 1812, eigentlich schon seit dem Bekanntwerden des geplanten Russlandfeldzugs fürchtete. Von Langres aus schien der Weg nach Paris frei. Die offenkundige Ohnmacht Napoleons

<sup>119</sup> SIEMANN, Metternich. *Strategie*, 490 f.

<sup>120</sup> In der Forschung hat sich der Ausdruck der „Generation Metternich“ etabliert. Vgl. ebd., 490 f. Deren Angehörige, alle etwa zwischen 1765 und 1777 geboren, stellten fast ausschließlich die Entscheidungsträger im Sechsten Koalitionskrieg. Dazu gehörten auch Napoleon, Zar Alexander I. und Kaiser Franz I. Zum Einfluss der Jugendjahre auf die persönliche Entwicklung. Vgl. Andreas SCHULZ / Gundula GREBNER, *Generation und Geschichte. Zur Renaissance eines umstrittenen Forschungskonzepts*, in: *Historische Zeitschrift. Beihefte* 36 (2003), 1–23, hier 6.

<sup>121</sup> METTERNICH-WINNEBURG, *Papieren*, Bd. 1, 151.

<sup>122</sup> Vgl. STAHL, *Metternich*, 99.

<sup>123</sup> Vgl. SIEMANN, *Metternich. Strategie*, 82.

<sup>124</sup> KISSINGER, *Diplomatie*, 157.

<sup>125</sup> Ebd., 127.

schwächte Metternichs Position erheblich, denn nun hatte es den Anschein, als würde es keiner Koalition mehr bedürfen, um Napoleon zu besiegen. Ein österreichischer Separatfrieden mit Frankreich war aber Metternichs wichtigstes Druckmittel gegen die Expansionsbestrebungen des Zaren gewesen. Nun reichte die Schlagkraft der russischen Armee womöglich alleine für den Sieg aus, womit ein diplomatischer Machtkampf zwischen dem Zaren und Metternich entfesselt wurde.<sup>126</sup> „[W]ith relation to the enemy, our situation is as good as possible – almost ourselves it is quite the reverse. Everything which has been so long smothered is now bursting forth“,<sup>127</sup> berichtete Aberdeen am 6. Jänner.

Ende Jänner 1814 kam schließlich neben mehreren Streitpunkten von höchster Brisanz die entscheidende Frage auf, ob der Winter abgewartet oder sofort auf Paris marschiert werden sollte und ob es weiterhin nötig war, die bisher bewährte „Strategie der taktischen Verhandlungen“<sup>128</sup> Metternichs zu verfolgen. „I think our greatest danger at present is from the chevalresque tone in which the Emperor Alexander is disposed to push the war. He has a personal feeling about Paris, distinct from all political or military combinations“,<sup>129</sup> beurteilte Castlereagh die Situation. Im raschen Vorrücken sah auch Metternich ein enormes Risiko, sowohl hinsichtlich des Machtgewinns Russlands als auch bezogen auf die zu befürchtende Mobilisierung der Massen wie nach der Französischen Revolution.<sup>130</sup>

Mit dem Vorrücken kam auch der Streit über die Thronanwartschaft auf. Voraussetzung für Erreichen und Erhalten des Gleichgewichts war eine gesamteuropäische politische Stabilität. Metternich erschien ein Grenzen achtender Napoleon als der vielversprechendste Garant dafür, da dieser in Frankreich jahrelang für innenpolitische Ruhe gesorgt hatte.<sup>131</sup> Castlereagh, der in Bezug auf die Rettung der Koalition eher europäisch, denn insular dachte,<sup>132</sup> erklärte, „if the Continent can and will make a peace with Buonaparte upon a principle of authority, for such a peace Great Britain will make the greatest sacrifices: but that if they neither will nor can, we must for their sake as well as our own, rest in position against France.“<sup>133</sup> Es zeigt sich, dass er nicht bereit war, den Bruch der Koalition zu riskieren, deren

---

<sup>126</sup> Vgl. ebd., 134–136.

<sup>127</sup> LONDBERRY, Correspondence, Bd. 9, 142.

<sup>128</sup> SIEMANN, Metternich. Strategie, 450.

<sup>129</sup> LONDBERRY, Correspondence, Bd. 9, 212.

<sup>130</sup> Vgl. SIEMANN, Metternich. Strategie, 443 f.; KISSINGER, Diplomatie, 136; Metternich urteilte: „Wenn gewisse Leute, welche sich im Glücke gerne sonnen und berauschen, in der jetzigen Lage der Dinge nicht zu rasch, sondern mit einem rechten Hinblicke auf die wahren Verhältnisse, das Unsichere nicht dem Sicherem opfern, so rücken wir einem glänzenden Ziele entgegen, und es wäre unverzeihlich irgend etwas zu verderben.“ FOURNIER, Châtillon, 252 f.

<sup>131</sup> Unter Napoleon waren die Wirren der Revolution in Frankreich beseitigt und jahrelang für innenpolitische Ruhe gesorgt worden. Vgl. KISSINGER, Diplomatie, 134; WILLMS, Napoleon I., 375, 681.

<sup>132</sup> Vgl. KISSINGER, Diplomatie, 140.

<sup>133</sup> WEBSTER, Diplomacy, 161.

mögliche Folgen er vor Augen hatte – „the parties [...] will create the evil which they desire to avoid.“<sup>134</sup> Sich keinen Illusionen darüber hingebend, wie unpopulär ein Friede mit Napoleon in Großbritannien aufgenommen werden würde, schrieb er an seinen Vertreter am Kongress von Châtillon, auf dem Friedensbedingungen ausverhandelt werden sollten: „My dear Aberdeen, we must sign. Certainly we must sign. We shall be stoned when we get back to England, but we must sign.“<sup>135</sup>

Seine Zustimmung zu Verhandlungen mit Napoleon gab er, weil erste Erfolge hinsichtlich einer Vergrößerung der Niederlande zu verzeichnen waren.<sup>136</sup> Nur aufgrund der Gewissheit, dass ein geschwächtes und territorial reduziertes Frankreich keine Gefahr mehr für Großbritannien darstellen würde, war er bereit, einen Kompromissfrieden mit Napoleon einzugehen.<sup>137</sup> So einigten sich Metternich und Castlereagh, dass sowohl Napoleon als auch die Bourbonen als Alternativen in Betracht kamen.<sup>138</sup> Die vom Zaren ins Feld geführten Möglichkeiten wurden als „not stable in themselves but likely to lead to some new change“<sup>139</sup> angesehen. Sie widersprachen dem Stabilitäts- und dem Legitimitätsprinzip.<sup>140</sup> Zu dieser Zeit wurde Castlereagh das volle Ausmaß der Polen-Frage bewusst, und in Österreich erkannte er seinen Interessensgenossen.<sup>141</sup> „Wenn man vom Erfolg der Sechsten Koalition spricht, muss man ab den Konferenzen in Langres beide als Hauptverantwortliche nennen“,<sup>142</sup> betont Siemann. Angesichts des Dualismus zwischen Metternich und dem Zaren wuchs Castlereagh in eine Vermittlerrolle hinein. Er befürwortete den Krieg bis Paris fortzusetzen, womit er Alexander I. in die Karten spielte, gleichzeitig sollte Frankreich jedoch nicht von Verhandlungen ausgeschlossen sein, es also keinen Diktatfrieden geben, womit er dem Stabilitäts- und Gleichgewichtsprinzip und damit Österreich entgegenkam. Zudem stellte er eine Rückgabe kolonialer Errungenschaften Großbritanniens an Frankreich in Aussicht und

---

<sup>134</sup> LONDONBERRY, Correspondence, Bd. 9, 431.

<sup>135</sup> CHAMBERLAIN, Britannica, 48.

<sup>136</sup> Vgl. LONDONBERRY, Correspondence, Bd. 9, 124.

<sup>137</sup> Vgl. KISSINGER, Diplomatie, 162.

<sup>138</sup> Vgl. NIPPERDEY, 1800, 86.

<sup>139</sup> WEBSTER, Diplomacy, 137.

<sup>140</sup> Der Zar bevorzugte den ehemaligen französischen General und nunmehrigen schwedischen Kronprinzen Bernadotte als Nachfolger Napoleons und befürwortete gleichzeitig die Wahl des künftigen Herrschers durch Teile der französischen Bevölkerung – zwei für Metternich und Castlereagh untragbare Alternativen, denn Erste hätte ein erdrückendes russisch-französisches Bündnis zur Folge gehabt und Letztere das Existenzrecht aller Throne Europas unterminiert. Bernadotte wäre zudem nur ein weiterer Vertreter der epochalen Strömung der Revolution gewesen. Vgl. WEBSTER, Foreign Policy, Bd. 1, 203; SIEMANN, Metternich. Strategie, 449 f.; KISSINGER, Diplomatie, 150; SCHROEDER, Transformation, 497.

<sup>141</sup> Vgl. Max LEHMANN, Tagebuch des Freiherrn vom Stein während des Wiener Kongresses, in: Historische Zeitschrift 60/3 (1888), 385–467, hier 465.

<sup>142</sup> SIEMANN, Metternich. Strategie, 456.

bestand auf ein freundschaftliches Band, das die Staaten nach dem Ende des Krieges zusammenhalten und eine neuerliche französische Hegemonie verhindern sollte.<sup>143</sup>

Zur Eskalation des Machtkampfes zwischen Metternich und dem Zaren kam es auf dem Kongress von Châtillon, der ab dem 5. Februar 1814 tagte, obwohl keiner von beiden anwesend war. Das Ergebnis war die Festlegung auf eine offensive Vorgehensweise, nach Paris zu marschieren und Napoleon zu stürzen. Die Forderung Russlands auf Mitbestimmung des neuen Herrschers schmetterte Metternich ab und setzte gegen den Willen der Souveräne Friedensverhandlungen durch, in denen er immer noch den Besitzstand Frankreichs von 1792 garantierte. Napoleon war nach einhelliger Meinung der Diplomaten zwar verloren,<sup>144</sup> doch eine Abdankung hätte Frankreich noch als Großmacht erhalten. Diesen Status würde Frankreich bei einer völligen Niederlage verlieren. Die Verhandlungen scheiterten jedoch, wie auch die Koalition endgültig zu zerbrechen drohte. Der Zar versuchte, die Zügel, die der russischen Armee von Schwarzenberg und Metternich angelegt worden waren, abzustreifen.<sup>145</sup>

Castlereagh, der in Hinblick auf den Kriegsverlauf das Gleichgewicht mittlerweile, da die Niederlage Napoleons absehbar war, als wichtiger denn die Koalition erachtete, stellte sich jetzt gegen den Zaren. Seine Vermittlung scheiterte allerdings, da Alexander I. um die antinapoleonische Stimmung in Großbritannien wusste und sich nicht besänftigen ließ.<sup>146</sup> Nach Castlereaghs Misserfolg versuchte Metternich, die Rivalitäten zu überbrücken. Erst als er mit einem Separatfrieden drohte, lenkte der Zar ein. Dies lag vor allem daran, dass zuvor der eigenmächtig handelnde preußische Generalfeldmarschall Blücher in mehreren aufeinanderfolgenden Schlachten von Napoleon geschlagen worden war. Dies führte dem Zaren Napoleons Gefährlichkeit und damit die Wichtigkeit Österreichs als Verbündeter nochmals vor Augen. So stimmte der Zar schließlich zu, Frankreich zu erhalten – egal, ob unter der Dynastie der Bourbonen oder unter Napoleon. Hätte der Zar den Feldzug auf eigene Faust fortgeführt, wäre Österreich wohl zu einem Seitenwechsel gezwungen gewesen.<sup>147</sup> Nach diesem Verhandlungserfolg erlebte Metternich vielleicht den Gipfel seiner Reputation. Castlereagh teilte ihm voller Bewunderung mit: „Sie sind der Premierminister der Welt, und ich

<sup>143</sup> Vgl. ebd., 456; KISSINGER, *Diplomatie*, 144 f.; LONDONBERRY, *Correspondence*, Bd. 9, 147.

<sup>144</sup> Friedrich Gentz schrieb etwa: „Die Meinung fast aller derer, welche sich die Friedens-Bedingungen ungefähr so vorstellen, wie sie wirklich lauten, ist, daß Napoleon sie nicht annehmen kann, weil er seine ganze Existenz dadurch auf's Spiel setzen würde“. Clemens von KLINKOWSTRÖM, Hg., *Aus der alten Registratur der Staatskanzlei. Briefe politischen Inhalts von & an Friedrich von Gentz aus den Jahren 1799–1821*, Wien 1870, 59.

<sup>145</sup> Vgl. SIEMANN, *Metternich. Strategie*, 449–451.

<sup>146</sup> Vgl. KISSINGER, *Diplomatie*, 150 f.

<sup>147</sup> Vgl. SIEMANN, *Metternich. Strategie*, 453 f.; KISSINGER, *Diplomatie*, 150–152; WILLMS, *Napoleon I.*, 605–609.

bitte Sie, mir zu verzeihen, dass ich Ihnen nicht immer dasselbe Vertrauen geschenkt habe.“<sup>148</sup>

Bis zuletzt versuchte Metternich, Napoleon über dessen Außenminister Caulaincourt von der Notwendigkeit des Friedens zu überzeugen. Da der Franzose sich aber bis zum Ende weigerte, Grenzen anzuerkennen, war Metternichs diplomatischer Sieg über den Zaren letztlich nur indirekt von Bedeutung.<sup>149</sup> Mit dem am 5. März 1814 ratifizierten Vertrag von Chaumont wurde ein Offensiv- und Defensivbündnis über das Kriegsende hinaus geschlossen, die Quadrupelallianz. Erstmals wurde vertraglich festgelegt, dass mit Napoleon kein Friede geschlossen würde, dieser abzusetzen sei und die ehemaligen Machtverhältnisse in Europa wiederherzustellen seien. Hierzu sollte jedes Mitglied der Quadrupelallianz für die Dauer des Krieges 150.000 Mann sowie nach dem Krieg für den Fall eines Friedensbruchs durch Frankreich dauerhaft 60.000 Mann stellen. Castlereaghs monatelangen Bemühungen, um eine bindende Allianz waren damit letztlich von Erfolg gekrönt.<sup>150</sup>

Der Vertrag von Chaumont ist ein Triumph sowohl Metternichs als auch Castlereaghs, der ihn als „my treaty“<sup>151</sup> bezeichnete. Metternich war zwar darin gescheitert, Napoleon als innenpolitischen Stabilisator zu erhalten, doch war die Erhaltung Frankreichs im Gleichgewicht festgeschrieben. Ebenso war verankert worden, dass Deutschland aus souveränen Staaten bestehen sollte, was einer Vereinigung und dem Vormachtstreben Preußens in Norddeutschland entgegenwirkte. Castlereagh hatte einerseits die Schaffung eines bindenden Bündnisvertrags erreicht und andererseits die Zusicherung der Vergrößerung der Niederlande erwirkt, die auf die Annexion Belgiens und so auch Antwerpens abzielte. Der Zar hingegen hatte zwar eine Stellungnahme bezüglich der Polen-Frage verhindert, aber trotzdem seine zuvor noch starke Verhandlungsposition für die Fortdauer des Krieges verloren.<sup>152</sup>

Der nationalsozialistisch geprägte Metternich-Biograf Viktor Bibl schreibt, dass Metternich jetzt „wohl oder übel an die Invasion heran musste“<sup>153</sup> und missversteht damit rückblickend die Person. Treffender scheint die Anmerkung Fourniers aus dem Jahr 1913 als Diplomat, der nicht mit offenen Karten zu spielen pflegte, aber wusste „sich gelenkig zu wenden

<sup>148</sup> ULLRICHOVA, 207; Originaltext: „Vous êtes le premier Ministre du monde et je vous demande pardon de ne pas vous avoir toujours voué la même confiance.“

<sup>149</sup> Vgl. KISSINGER, *Diplomatie*, 157 f. Metternich zu Caulaincourt am 3. März: „Gibt es denn kein Mittel, ihn über seine wahre Lage aufzuklären? ihn zu retten, wenn er darauf besteht, sich zu vernichten?“ FOURNIER, *Châtillon*, 194.

<sup>150</sup> Vgl. STAHL, *Metternich*, 100 f.; WEBSTER, *Foreign Policy*, Bd. 1, 226 f.; KISSINGER, *Diplomatie*, 157–161; SCHROEDER, *Transformation*, 501. Für Detailfragen vgl. FOURNIER, *Châtillon*, 306–308; SRBIK, *Metternich*, 174.

<sup>151</sup> BEW, *Castlereagh*, 370.

<sup>152</sup> Vgl. KISSINGER, *Diplomatie*, 160.

<sup>153</sup> Viktor BIBL, *Metternich. Der Dämon Österreichs*, 4. Auflage, Leipzig / Wien 1941, 130.

und den Veränderungen des Augenblickes anzupassen“<sup>154</sup>. Metternich hatte alle aus seiner Sicht zur Disposition stehenden Wahlmöglichkeiten in seine Kalkulationen miteinbezogen und versucht, sich auf jedwede potenzielle Richtung vorzubereiten – auch auf eine Fortsetzung des Krieges. Zwar scheiterte der Versuch, Napoleon an der Spitze Frankreichs zu erhalten, doch durch die akzeptierte Alternative der Bourbonen-Dynastie stellte dies keine Niederlage dar. Festgehalten werden kann, dass Metternich eine durchdachte und deshalb für Außenstehende zwiespältige und unberechenbare Strategie verfolgte, um „über eine lange Strecke von Jahren hinweg unter wechselnden Umständen planmäßig auf seinen Zukunftsentwurf hinzuwirken“<sup>155</sup>. Ergebnis dieser Politik war der Sieg über Napoleon. Die zahlenmäßige Unterlegenheit und das politische Versagen des bloß noch auf dem Schlachtfeld glänzenden Kaisers hatten am 31. März den Einmarsch der Alliierten in Paris, am 6. April die Abdankung Napoleons und des Weiteren die Reinhronisation der Bourbonen zur Folge.<sup>156</sup> Es war eine königlich-monarchische Herrschaft etabliert worden, die zweieinhalb Jahrzehnte zuvor der „Schöpfung eines nach den Wahnideen des achtzehnten Jahrhunderts gemodelten Freistaats“<sup>157</sup> gewichen war, wie Metternich die Französische Revolution bezeichnete. Um ihre von außen erhaltene Legitimität nach innen abzusichern, gaben die Bourbonen dem Volk den Frieden, den Napoleon ihm verwehrt hatte.<sup>158</sup> Metternich bemerkte rückblickend:

„Der mit Frankreich zu schließende Friede konnte nur unter dem Gesichtspunkte entweder einer an dem Lande zu nehmenden Rache oder des möglichen politischen Gleichmaßes unter den Mächten in's Auge gefaßt werden. [...] Die Verwerfung des Systems der Eroberung und die Ausstellung des Systems der Restitution und Aequivalente zur Wiederaufrichtung der Reiche und Staaten mußte in dieser Beziehung jeden Zweifel beseitigen“.<sup>159</sup>

Im Ersten Vertrag von Paris am 30. Mai 1814 erhielt Frankreich seine alten Grenzen und sogar noch kleinere Gebietserweiterungen in Savoyen und der Pfalz, verzichtete aber auf alle Ansprüche auf Deutschland, Italien, Belgien, die Niederlande und die Schweiz etc. Es erhielt von Großbritannien fast den gesamten Kolonialbesitz zurück und blieb als Großmacht erhalten.<sup>160</sup> Doch sollten die Bourbonen nicht mehr zur Herrschaftspraxis des Ancien Régime zu-

<sup>154</sup> August FOURNIER, Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongress. Eine Auswahl aus ihren Papieren, Wien / Leipzig 1913, 46.

<sup>155</sup> SIEMANN, Metternich. Strategie, 498.

<sup>156</sup> Vgl. WILLMS, Napoleon I., 607 f., 616; STAUBER, Kongress, 34.

<sup>157</sup> METTERNICH-WINNEBURG, Papieren, Bd. 1, 203.

<sup>158</sup> Vgl. METTERNICH-WINNEBURG, Papieren, Bd. 2, 168.

<sup>159</sup> METTERNICH-WINNEBURG, Papieren, Bd. 1, 205 f.

<sup>160</sup> Vgl. Michael ERBE, Revolutionäre Erschütterung und erneutes Gleichgewicht. Internationale Beziehungen 1785-1830, Wien u. a. 2004, 341.

rückkehren. „Die Rückkehr [...] war unmöglich, denn es war davon nichts mehr übrig als die Erinnerung an die Ursachen seines Zerfalls“,<sup>161</sup> so Metternich.

In geheimen Zusatzartikeln wurden die Zusammenfassung Deutschlands in einem konföderativen Bund, die Eingliederung Belgiens in die Niederlande und die territoriale Erweiterung Österreichs bis zum Po und zum Lago Maggiore sowie die Restitution der Habsburger in der Toskana festgelegt. Als Friedensvertrag konzipiert, stellte der Vertrag das Gleichgewicht wieder her. Offen geblieben war die Polen-Sachsen-Frage, zu der sich der Zar bis zuletzt beharrlich ausgeschwiegen hatte. Sie sollte auf einem Kongress gelöst werden, der im Herbst in Wien begann.<sup>162</sup>

#### 4. Resümee

Die Ereignisse der Jahre 1813 und 1814 wurden aus der Perspektive zweier Diplomaten gezeigt, die den Verlauf der Entwicklungen zu einem Gutteil lenkten – dem österreichischen Außenminister und späteren Staatskanzler Metternich und dem britischen Außenminister Castlereagh. Um Metternichs Politik analysieren zu können, ist es in erster Linie von Bedeutung seine strategischen Winkelzüge zu verstehen. Dies verdeutlicht etwa die Tatsache, dass er den Sechsten Koalitionskrieg mit einem Friedensangebot an beide Seiten begann. Zur Existenzsicherung Österreichs verfolgte er eine Politik auf den Prinzipien der Legitimität und der Unantastbarkeit von Verträgen. Diese immerzu achtend, löste er Österreich durch geschickte Diplomatie aus seinen Bündnissen mit Napoleon und führte den Vielvölkerstaat über die bewaffnete Neutralität und die Vermittlerrolle an die erste Stelle der antifranzösischen Bewegung. Die Koalition formte er den österreichischen Prinzipien entsprechend um, verbannte die Ideologie des patriotischen, nationalen Volkskrieges und ersetzte diese durch ein geregeltes System der steten Negotiationen im Rahmen eines Krieges der Staaten. Dieses System behielt er gegen alle Kritik bei, bis mit der Ratifizierung des Vertrags von Chaumont die Absetzung Napoleons und die Einsetzung der Bourbonen Anfang März 1814 beschlossen war.

Im Gegensatz zu Metternich besaß Castlereagh eine bemerkenswerte Geradlinigkeit. Großbritannien war keine besiegte Macht, sondern befand sich seit 1793 fast ununterbrochen im Krieg mit Frankreich und insbesondere mit Napoleon. Die Doktrin von Napoleons politischer Vernichtung war in der britischen Politik oberstes Gebot. Die Geradlinigkeit Castlereaghs führte dazu, dass er seine Ziele bisweilen tunnelblickartig verfolgte. So versuchte er et-

<sup>161</sup> METTERNICH-WINNEBURG, Papieren, Bd. 1, 203.

<sup>162</sup> Vgl. KISSINGER, Diplomatie, 165 f., 171 f.

wa, Österreich früher in den Krieg hineinzuziehen. Traditionsgemäß delegierte er im Jahr 1813 die britischen Handlungen von London aus, wodurch aber rasche Reaktionen auf akute Bedürfnisse unmöglich waren und er andererseits aufgrund falscher Informationen trügerische Vorstellungen der Verhältnisse entwickelte. Diese und andere Gründe – z. B. die Feilbietung der unangreifbaren Seerechte – rechtfertigten schließlich seine Anwesenheit vor Ort. Castlereagh sorgte fortan für eine Balance in der Koalition, er setzte die Bourbonen als Napoleons Nachfolger durch und überzeugte diese nach dem Sturz Napoleons von der Annahme der Verfassung. Der innenpolitischen Kritik seine Erfolge entgegenhaltend, verfolgte er eine für britische Verhältnisse atypisch proeuropäische Politik und konnte Großbritannien aus der Isolation führen.

Bald nach ihrer Zusammenkunft am 19. Jänner 1814, agierten beide Diplomaten fortan in enger Kooperation. Es kristallisierte sich heraus, dass sie zusammen hervorragend „funktionierten“, „wie zwei Angestellte im selben Büro“<sup>163</sup>, um auf das Zitat zurückzukommen.

---

<sup>163</sup> SIEMANN, Metternich. *Strategie*, 457.

## Anhang

### Quellen

- August FOURNIER, *Der Congress von Châtillon. Die Politik im Kriege von 1814. Eine historische Studie*, Wien / Prag 1900.
- August FOURNIER, *Gentz und Wessenberg. Briefe des Ersten an den Zweiten*, Wien / Leipzig 1907.
- August FOURNIER, *Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongress. Eine Auswahl aus ihren Papieren*, Wien / Leipzig 1913.
- John GURWOOD, *The Dispatches of Field Marshal the Duke of Wellington During his Various Campaigns in India, Denmark, Portugal, Spain, The Low Countries, and France, from 1799 to 1818*, Bd. 11, London 1838.
- Paul HASSEL, *Geschichte der preußischen Politik 1807 bis 1815, Erster Theil*, Leipzig 1881.
- G. M. KLETKE, *Die Staats-Verträge des Königreichs Bayern in Bezug auf Justiz-, Polizei-, Administrations-, Territorial- u. Grenz-, Bundes-, Kirchen-, Militär-, Handels-, Schiffahrt-, Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- und Münz-Angelegenheiten. Von 1806 bis einschließlich 1858, Regensburg 1860*, online unter: *Bavarica*, URN: nbn:de:bvb:12-bsb10375565-7.
- Clemens von KLINKOWSTRÖM, Hg., *Aus der alten Registratur der Staatskanzlei. Briefe politischen Inhalts von & an Friedrich von Gentz aus den Jahren 1799–1821*, Wien 1870.
- Max LEHMANN, *Tagebuch des Freiherrn vom Stein während des Wiener Kongresses*, in: *Historische Zeitschrift* 60/3 (1888), 385–467.
- Charles William Vane Marquess of LONDONBERRY, Hg., *Correspondence, Despatches, and other Papers of Viscount Castlereagh. Second Marquess of Londonberry*, Bd. 8, London 1851.
- Charles William Vane Marquess of LONDONBERRY, Hg., *Correspondence, Despatches, and other Papers of Viscount Castlereagh. Second Marquess of Londonberry*, Bd. 9, London 1853.
- Richard Fürst METTERNICH-WINNEBURG, Hg., *Aus Metternich's nachgelassenen Papieren. Erster Theil. Von der Geburt Metternich's bis zum Wiener Kongress. 1773–1815*, Bd. 1, Wien 1880.

- Richard Fürst METTERNICH-WINNEBURG, Hg., Aus Metternich's nachgelassenen Papieren. Erster Theil. Von der Geburt Metternich's bis zum Wiener Kongress. 1773–1815, Bd. 2, Wien 1880.
- Klaus MÜLLER, Hg., Quellen zur Geschichte des Wiener Kongresses, Darmstadt 1986.
- Wilhelm ONCKEN, Oesterreich und Preussen im Befreiungskriege. Urkundliche Aufschlüsse über die politische Geschichte des Jahres 1813, Bd. 2, Berlin 1879.
- Maria ULLRICHOVÁ, Hg., Clemens Metternich Wilhelmine von Sagan. Ein Briefwechsel 1813–1815, Graz / Köln 1966.
- Charles K. WEBSTER, Hg., British Diplomacy. 1813–1815, London 1921.

### Literatur

- Erich BAYER, Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke, 5. Auflage, Stuttgart 1995.
- Marc BELISSA, Diplomatie der Könige, Diplomatie der Völker 1770–1800, in: Hillard von Thiessen / Christian Windler, Hg., Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel, Köln / Weimar / Wien 2010, 403–426.
- John BEW, Castlereagh. Enlightenment, War and Tyranny, London 2011.
- Viktor BIBL, Metternich. Der Dämon Österreichs, 4. Auflage, Leipzig / Wien 1941.
- Muriel E. CHAMBERLAIN, ‚Pax Britannica‘? British Foreign Policy 1789–1914, London 1988.
- Heinz DUCHHARDT, Altes Reich und europäische Staatenwelt 1648–1806, München 1990.
- Michael ERBE, Revolutionäre Erschütterung und erneutes Gleichgewicht. Internationale Beziehungen 1785–1830, Wien u. a. 2004.
- Elisabeth FEHRENBACH, Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress, 4. Auflage, München 2001.
- Heinz-Gerhard HAUPT / Jürgen KOCKA, Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung, in: Heinz-Gerhard Haupt / Jürgen Kocka, Hg., Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, Frankfurt/Main 1996, 9–46.
- Henry A. KISSINGER, Großmacht Diplomatie. Von der Staatskunst Castlereaghs und Metternichs, Frankfurt/Main u. a. 1962.
- Roger KNIGHT, Britain Against Napoleon. The Organization of Victory 1793–1815, London 2014.

- Ursula LEHMKUHL, Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte: Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27/3 (2001), 394–423.
- Thomas NIPPERDEY, 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat, 6. Auflage, München 1993.
- Michael ROWE, Die Sichtbarkeit der Macht. Symbolische Repräsentation von Herrschaft im napoleonischen Kaiserreich, in: *Historische Zeitschrift* 295/2 (2012), 358–389.
- Susanne SCHATTENBERG, Die Sprache der Diplomatie oder Das Wunder von Portsmouth. Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Außenpolitik, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 56/1 (2008), 3–26.
- Hans SCHMIDT, Der Kriegsgott selbst? Napoleon I. und seine Armee, in: Dieter Albrecht u. a., Hg., *Europa im Umbruch 1750–1850*, München 1995, 167–186.
- Paul W. SCHROEDER, An Unnatural ‚Natural Alliance‘: Castlereagh, Metternich, and Aberdeen in 1813, in: *The International History Review* 10/4 (1988), 522–540.
- Paul W. SCHROEDER, Balance of Power and Political Equilibrium. A Response, in: *The International History Review* 16/4 (1994), 745–754.
- Paul W. SCHROEDER, *The Transformation of European Politics 1763–1848*, Oxford 1994.
- Andreas SCHULZ / Gundula GREBNER, Generation und Geschichte. Zur Renaissance eines umstrittenen Forschungskonzepts, in: *Historische Zeitschrift. Beihefte* 36 (2003), 1–23.
- Wolfram SIEMANN, *Metternich. Staatsmann zwischen Restauration und Moderne*, München 2010.
- Wolfram SIEMANN, *Metternich. Strategie und Visionär. Eine Biographie*, München 2016.
- Heinrich Ritter von SRBIK, *Metternich. Der Staatsmann und der Mensch*, Bd. 1, 3. Auflage, München 1957.
- Andrea STAHL, *Metternich und Wellington. Eine Beziehungsgeschichte*, München 2013.
- Reinhard STAUBER, *Der Wiener Kongress*, Wien u. a. 2014.
- Hillard von THIESSEN / Christian WINDLER, Einleitung: Außenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive, in: Hillard von Thiessen / Christian Windler, Hg., *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln / Weimar / Wien 2010, 1–14.
- Charles K. WEBSTER, *The Foreign Policy of Castlereagh*, 2 Bde., 3. Auflage, London 1963.
- Eva Maria WERNER, Ein Mahnmal des Friedens. Der Wiener Kongress in den europäischen Erinnerungskulturen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 65/22–24 (2015), 3–8.
- Paul WIDMER, *Diplomatie. Ein Handbuch*, Zürich 2014.

Johannes WILLMS, Napoleon I. Eine Biographie, München 2005.

Christian WINDLER, Interkulturelle Diplomatie in der Sattelzeit: Vom inklusiven Eurozentrismus zur »zivilisierenden« Ausgrenzung, in: Hillard von Thiesen / Christian Windler, Hg., Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel, Köln / Weimar / Wien 2010, 445–471.

Adam ZAMOYSKI, 1812. Napoleons Feldzug in Russland, München 2012.

Empfohlene Zitierweise:

Manuel STOLZ, Politik und Diplomatie Metternichs und Castlereaghs im Sechsten Koalitionskrieg, in: *historioPLUS* 4 (2017), 93–123, online unter: <http://www.historioplus.at/?p=768>.

Bitte setzen Sie beim Zitieren dieses Beitrags hinter der URL-Angabe in runden Klammern das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse.